

Theaterpädagogische Akademie der Theaterwerkstatt Heidelberg

Vollzeitausbildung Theaterpädagogik BuT

Jahrgang 2019 - TP-19

## **Partizipation in der Theaterpädagogik**

---

### **Mehrwert für Individuum und Gesellschaft**

Abschlussarbeit

im Rahmen der Ausbildung Theaterpädagogik BuT ®

an der Theaterwerkstatt Heidelberg

Vorgelegt von Kira Söllner

Eingereicht am 31.08.2020 an Wolfgang G. Schmidt (Ausbildungsleitung)

 **theaterwerkstatt heidelberg**

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Einleitung	1
1.1. Persönliche Motivation	1
1.2. Fragestellung	2
1.3. Aufbau der Arbeit	2
2. Zeitalter der Partizipation	3
2.1. Kulturelle Bildung	6
2.2. Theaterpädagogik	8
3. Individuum und Gesellschaft	9
3.1. Individuum	9
3.2. Gesellschaft	15
3.3. Spannungsfeld	17
4. Zur Partizipation in der Theaterpädagogik	19
4.1. Theaterformen	19
4.2. Grundsätze	23
4.3. Räume	26
4.4. Der theaterpädagogische Prozess – Praxisbeispiele	29
5. Fazit	32
Literaturverzeichnis	34
Quellenverzeichnis	36
Eigenständigkeitserklärung	38

## 1. Einleitung

### 1.1. Persönliche Motivation

„Sag es mir, und ich werde es vergessen.

Zeige es mir, und ich werde mich daran erinnern.

Beteilige mich, und ich werde es verstehen.“ - Lao Tse, 6. Jh. v. Chr.

(vgl. Reinhardt 2005: 189)

Dieses Zitat begleitet mich in meiner privaten und beruflichen Laufbahn eine lange Zeit. Bereits in meiner Jugend hatte ich die Möglichkeit, ohne von dem Konzept der Partizipation Kenntnis zu haben, selbst in jugendkulturellen Projekten aktiv teilzuhaben. Ich gestaltete die Räume und den Außenbereich des Jugendzentrums, wurde Teil des Organisationsteams eines jährlichen jugendkulturellen Festivals, das JUZ wurde wie ein zweites Zuhause. Im Nachhinein kann ich behaupten, dass diese Zeit mich innerhalb der von Herausforderungen geprägten Jugendphase sehr geprägt hat.

Im Rahmen meines Studiums zur Sozialen Arbeit wurde ich dann auf beruflicher Ebene mit partizipativen Arbeitsformen vertraut und begriff die Erlebnisse aus meiner privaten Vergangenheit auch auf professioneller Ebene. Während meiner ehrenamtlichen Tätigkeit am ansässigen Kinder- und Jugendtheater, wie auch meiner Arbeit bei den Festspielen in meiner Heimatstadt konnte ich schließlich die unmittelbare Verbindung von Partizipation und Theaterpädagogik innerhalb der Praxis selbst erfahren, erleben und gestalten. Einige dieser Praxisbeispiele möchte ich im Verlauf dieser Arbeit noch näher beschreiben.

In der Ausbildung zur Theaterpädagogin an der Theaterwerkstatt Heidelberg wurde ich wiederum mit mir neuen partizipativen Formaten und Ansätzen bekannt gemacht, die mich für meine weiteren beruflichen Vorstellungen inspirierten. Es entstanden im Rahmen dieser Ausbildung viele Gespräche mit anderen Auszubildenden, sowie bereits berufstätigen Theaterpädagog\_Innen. Die positiven Meinungen zum Thema Partizipation überschritten sich durch die Bank. Doch mir fiel auf, dass der Begriff sehr weitläufig gefasst werden kann und sich die Gespräche oft in verschiedenen Spektren bewegten. Jedoch wurde stets wie selbstverständlich von positiven Wirkungen gelingender Partizipation für die Menschen gesprochen und dem Potenzial, das dem innewohnt. Es fiel schließlich das Stichwort „Mehrwert“.

## **1.2. Fragestellung**

Ich stelle mir diesbezüglich folgende Fragen: Warum birgt Partizipation einen Mehrwert in sich und wie äußert sich dieser? Inwiefern ist dabei neben dem Einzelnen auch die Gesellschaft von Bedeutung? Wie müssen wir als professionelle Theaterpädagog\_Innen in der Praxis agieren, in welchem Rahmen muss das Angebot stattfinden, um dem partizipativen Anspruch gerecht zu werden? Um mir diesbezüglich Klarheit zu verschaffen, entschied ich mich dafür, dieses Thema in der vorliegenden Abschlussarbeit begrifflich zu fassen und zu bearbeiten

## **1.3. Aufbau der Arbeit**

Zunächst werde ich dafür auf den aktuellen Diskurs um Partizipation, auch in Bezug auf die kulturelle Bildung und Theaterpädagogik eingehen. Daraufhin analysiere ich das Individuum und die Gesellschaft als beteiligte Faktoren im partizipativen Kontext und arbeite auf diese Weise heraus, welchen Mehrwert Partizipation aus meiner Sichtweise beherbergt. Anschließend gehe ich auf die Position der Theaterpädagogik innerhalb des Themas ein und welche Faktoren hier besondere Beachtung finden müssen, um im Sinne einer gelingenden Partizipation tätig zu sein. Zu diesem Punkt gebe ich einen Einblick in partizipative Projekte aus meiner Berufserfahrung, die mich unter anderem zur Bearbeitung dieses Themas veranlasst haben. Abschließend ziehe ich mein Fazit, fasse die behandelten Erkenntnisse nochmals zusammen und komme zu meiner Schlussfolgerung.

## 2. Zeitalter der Partizipation?!

Leben wir im „Zeitalter der Partizipation“? Der Ruf nach Partizipation scheint jedenfalls eine Art „Hochkonjunktur“ zu haben. Partizipation ist heutzutage in aller Munde, soll in möglichst vielen Lebensbereichen ermöglicht und für alle Menschen unserer Gesellschaft zugänglich gemacht werden. Doch was bedeutet Partizipation in diesem Sinne? Der Begriff beschreibt die Möglichkeit des Menschen mit der Welt in Beziehung zu treten, diese zu verändern, mitzugestalten, Einfluss zu nehmen und davon etwas zu gewinnen. Als Synonyme werden dafür auch häufig die Begriffe Mitwirkung, Mitbestimmung, Beteiligung oder Teilhabe verwendet. Ursprünglich rührt der Begriff allerdings aus dem politischen Kontext, wo er das Recht des Menschen beschreibt, an ihn betreffenden politischen und gesellschaftlichen Angelegenheiten teilzuhaben. (Reicher 2009: 33). Es wurden damit also grundsätzlich zunächst

„...Verfahren, Strategien und Handlungen bezeichnet, durch die Bürgerinnen und Bürger Einfluss auf politische Entscheidungen und Macht nehmen“ (Gaiser & Gille 2015: 96).

Doch Partizipation beschränkt sich nicht nur auf die politische Sphäre, denn

„[...] die bewusste Mitwirkung an Entscheidungen, die das eigene Leben betreffen, ist ein Thema [...] in allen Lebensbereichen.“ (Moser 2010: 71).

Partizipation kann in der heutigen Zeit also als vielschichtiges und gesamtgesellschaftliches Phänomen gesehen werden. So wird sie neben der Politik auch in Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur, Lebenswelt, und vielen weiteren Lebensbereichen gefordert und umgesetzt.

Dabei sind wir in der heutigen Zeit mit völlig neuen Möglichkeiten und Sichtweisen zum Thema Partizipation in den verschiedensten Lebensbereichen konfrontiert. In der Ära der Digitalisierung scheint schließlich fast jeder Mensch an den verschiedensten Prozessen des Lebens partizipieren zu können. Alles was man dafür braucht ist ein Internet-Zugang (Scheurle/Hinz/Köhler 2017: 25). Partizipation ist in der digitalisierten Welt scheinbar allgegenwärtig und nur einen Klick entfernt,

„als Internet-User ist man schon längst kein passiver consumer mehr, sondern aktiver prosumer.“ (Kup 2019: 13).

Man braucht heute nur sein Smartphone zu zücken und schon kann man seine Meinung in Social Media, Foren, Online-Umfragen, Homepages, usw. kundtun, Fan-Fiction zu einem Lieblingswerk schreiben und veröffentlichen, einen Blog zu einem bestimmten Thema starten und vieles mehr. Die Frage ist allerdings, wie gewinnbringend und nachhaltig diese Form einer Partizipation wirklich für das Individuum, wie auch für die Gesellschaft ist. Leider wird diese Möglichkeit der digitalen freien Meinungsäußerung und individuellen Entfaltung

auch oft ausgenutzt, missbraucht oder schlichtweg gar nicht erst wahrgenommen. Es gibt zahlreiche Fälle von Cybermobbing, Drohungen, sogenannte „Trolle“, die mithilfe dieser Plattform der Meinungsäußerung und -beeinflussung lediglich provozieren wollen, bis hin zu politisch motivierten Personen, die Hetze und Hass verbreiten, u.v.m. Außerdem täuscht der Schein einer „digitalen Partizipation für alle“, schließlich kann sich nicht jede\_r Bürger\_In ein Smartphone, I-Pad, PC, Laptop, o.a. leisten, um an der vermeintlich allgegenwärtigen digitalen Partizipation teilzuhaben.

Der politische Diskurs um Partizipation ist so aktuell wie seit 40 Jahren nicht mehr. Ein Ruf nach Partizipation wird in diesem Rahmen als eine Reaktion auf eine Krise sozialer und politischer Teilhabe, also der Demokratie beschrieben (Kup 2019: 58). Doch eine demokratische Gesellschaft lebt schließlich davon, dass sich Bürger\_Innen aktiv am politischen und gesellschaftlichen Prozess beteiligen. Partizipation wird hier oft genutzt, um jedem Einzelnen in seiner individuellen Lebenswirklichkeit einen Teil der öffentlichen Verantwortung zuzuweisen. (Scheurle/Hinz/Köhler 2017: 28). Sie verläuft in diesem Bereich wellenförmig zwischen Rückzug und Widerspruch. Für gesellschaftliche und politische Entwicklungen ist jedoch beides von Bedeutung. Der rasante Rückzug kann jedoch zu Problemen innerhalb von Parteien und Organisationen führen oder diese verstärken. Der Widerspruch erscheint insbesondere in Bezug auf das Recht der freien Meinungsäußerung und im Sinne der Partizipation als konstruktivere Strategie, jedoch fällt die Entscheidung oft, aufgrund wenig erfolgsversprechender Chancen des Widerspruchs, auf den Rückzug. Demokratie benötigt daher umfassende ermutigende und Wirksamkeit versprechende Partizipations-, anders gesagt Teilhabemöglichkeiten für ihre Bürger\_Innen (Krüger 2008: 59f). Dem Bedürfnis nach Mitsprache im gesellschaftlichen und politischen Kontext kann dabei durch unterschiedlichste Formen der Partizipation entsprochen werden. Die Partizipationsformen in der bereits erwähnten Digitalisierung eröffnen auch im politischen Feld völlig neue Möglichkeiten und Potenziale der Vernetzung, der Verbreitung von Informationen, der politischen Einflussnahme und Beeinflussung der öffentlichen Meinungsbildung. Ein aussagekräftiges Beispiel für eine aus dem politischen Diskurs um Partizipation entstandene digitale Beteiligungsform für Bürger\_Innen ist die sogenannte „E-Partizipation“ (Scheurle/Hinz/Köhler 2017: 25). E-Partizipation beschreibt hier internetgestützte Verfahren, die eine innovative Beteiligungsform von Bürger\_Innen am politischen Entscheidungsprozess ermöglichen. Es handelt sich um ein Element der E-Democracy, das Bürger\_Innen die Mitgestaltung und Mitbestimmung an politischen Prozessen, bspw. durch E-Petitionen oder Dialogplattformen, ermöglichen soll (Grimme-Institut 2017: 6). Die Länder mit dem höchsten Grad an E-Partizipation sind u.a. Estland, Südkorea und die USA (Statista 2020). Aktuelle und auch innovative Formen der

Partizipation werden folglich auch im politischen Diskurs als Lösungsmöglichkeit für gesellschaftliche und politische Probleme angesehen.

Das Thema Partizipation schlägt sich auch im Bereich der Wirtschaft nieder. Hier entstand auf der Grundlage seiner Aktualität beispielsweise das Modell der partizipativen Unternehmensführung. Dabei werden Methoden der Partizipation genutzt, um die jeweilige Übernahme von Verantwortung der Arbeitnehmer\_Innen zu verstärken (Scheurle/Hinz/Köhler 2017: 28). Das schafft eine Verbindlichkeit von Seiten der Arbeitnehmer\_Innen und eine Sicherheit von Seiten der Arbeitgeber\_Innen.

Daran anknüpfend möchte ich auf einen wichtigen Kritikpunkt im Diskurs um Partizipation eingehen. Es wird dabei häufig auf den von Michel Foucault geprägten Begriff Gouvernementalität Bezug genommen. Mit der Gouvernementalität (Mentalität des Regierens) wird ein spezifischer Machttypus beschrieben, bei dem es sich nicht um Regieren durch Unterdrückung und äußeren Zwang, sondern durch die Mobilisierung der Selbstregierung des Einzelnen handelt. Partizipation dient dabei der Aktivierung der Selbstführung von Individuen, des eigen- und selbstverantwortlichen Handelns, doch nicht im Sinne der individuellen, sondern der institutionellen, wirtschaftlichen und politischen Entwicklung (Kup 2019: 15f.). Partizipation kann in diesem Zusammenhang auch als Selbstoptimierungszwang zum Wohle des Staats verstanden werden. Gilles Deleuze brachte damit den Begriff Kontrollgesellschaft in Verbindung. Statt Disziplinierung herrschen hier Kontrollformen mit freiheitlichem Aussehen. Damit entsteht eine neue Form der Macht, indem Bürger\_Innen nicht diszipliniert, sondern freisetzt und kontrolliert werden (a.a.O.: 29). Hier besteht also die nicht zu unterschätzende Gefahr, dass sich Partizipation in der Gouvernementalität der Gegenwart, in jeglichen Lebensbereichen für politische und wirtschaftliche Zwecke zu einem Machtinstrument entwickeln kann. In diesem Sinne wird sie wirtschaftlichem und politischen Druck ausgesetzt, und daher dem grundsätzlichen Gedanken der Selbstermächtigung zum Wohle des Individuums widersprechen. Diese Möglichkeit der Instrumentalisierung und Manipulation partizipativer Ansätze zur Entwicklung eines Herrschaftsinstruments erfährt im aktuellen Diskurs starke Kritik. Auch ich schließe mich diesen kritischen Stimmen an. Das Potenzial partizipativer Ansätze zum Wohl von Machtstrukturen der Politik und Wirtschaft zu instrumentalisieren, auszuspielen und zu manipulieren halte ich im Sinne einer freiheitlich demokratischen Gesellschaft für unangebracht. Partizipation sollte nicht zum Selbstoptimierungszwang, unter wirtschaftlichem und politischem Druck ausgesetzt, genutzt werden, sondern im Sinne einer positiven Weiterentwicklung von Individuum und der demokratischen Gesellschaft begrüßt werden.

## 2.1. Kulturelle Bildung

Die Forderung nach „Kultur für alle“ wurde bereits in den 1970er Jahren von Hilmar Hoffman in die Öffentlichkeit getragen. Neben dem Ruf nach der Möglichkeit von Teilhabe einer gesamten Gesellschaft am kulturellen Leben, erhoffte man sich damit auch eine Weiterentwicklung und Emanzipation des Individuums und damit der demokratischen Gesellschaft selbst. Ganz nach dem Motto: Kultur demokratisieren und mit Kultur demokratisieren (Kup 2017: 25).

„Kulturelle Bildung bedeutet Bildung zur kulturellen Teilhabe. Kulturelle Teilhabe bedeutet Partizipation am künstlerisch kulturellen Geschehen einer Gesellschaft im Besonderen und an ihren Lebens- und Handlungsvollzügen im Allgemeinen“ (Ermert 2009: 1).

Die kulturelle Bildung hat in den vergangenen Jahren stark an Bedeutung und Akzeptanz gewonnen. Gründe dafür liegen beispielsweise in der Entwicklung des demografischen Wandels, denn die schwindenden Besucherzahlen verleiten kulturelle Einrichtungen zu einer Erweiterung ihres Zielgruppen- und Angebotspektrums. Auch die Wahrnehmung der ungleichen Verteilung von Bildungschancen innerhalb unserer Gesellschaft führt zu einem zunehmenden Interesse am Ausbau kultureller Bildungsangebote und damit zur Ermöglichung von Chancengerechtigkeit im Kultursektor (Mandel 2014: 33f.). Denn jeder Mensch hat ein Recht auf kulturelle Teilhabe, sowie auf die Beteiligung an Schaffung und Nutzung von Kultur (Maedler & Witt 2014: 58). Dieses Recht auf Teilhabe, also Partizipation in der Kultur findet sich, neben weiteren Lebensbereichen, in verschiedenen Gesetzestexten niedergeschrieben. Ich ziehe hier als Beispiel die allgemeine Erklärung der Menschenrechte heran. Diese benennen eindeutig den Anspruch eines jeden einzelnen Menschen auf unterschiedlichste Teilhabemöglichkeiten. Teilhabe als Menschenrecht differenziert sich dabei in soziale, ökonomische, kulturelle und politische Teilhabe, die stark miteinander verflochten sind. Die allgemeine Erklärung der Menschenrechte bietet damit verschiedene Grundlagen für erfolgreiche Beteiligung, also Partizipation, wie die Gedanken-, Gewissens, Religionsfreiheit (vgl. Art. 18 AEMR), die Meinungs- und Informationsfreiheit (vgl. Art. 19 AEMR), sowie die Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit (vgl. Art. 20 AEMR). Das allgemeine und gleiche Wahlrecht (vgl. Art. 21 AEMR) nimmt in Bezug auf die politische Partizipation einen hohen Stellenwert ein. Dabei wird insbesondere Bezug auf den „Willen des Volkes“ genommen (vgl. Art 21. Abs. 3 AEMR). Das Recht auf Bildung (vgl. Art. 26 AEMR) ist als wichtige Voraussetzung für beteiligungsorientierte Arbeit anzusehen. Im Zusammenhang mit Möglichkeiten der kulturellen Partizipation ist aber insbesondere das Recht auf die Freiheit des Kulturlebens (vgl. Art. 27 AEMR) besonders von Bedeutung.

„Jeder Mensch hat das Recht, am kulturellen Leben der Gemeinschaft frei teilzunehmen, sich an den Künsten zu erfreuen und am wissenschaftlichen Fortschritt und dessen Errungenschaften teilzuhaben“ (Art. 27, Abs. 1 AEMR).

Im Umkehrschluss bedeutet das allerdings auch, dass der Ausschluss einzelner Personen von solchen Teilhabeformen ein Verstoß gegen das Menschenrecht ist, denn diese gehören schließlich stets zusammen und gelten universell für alle Menschen. Auch weitere Gesetzestexte dienen als unanfechtbare Grundlage für die Bereitstellung von Beteiligungsformen im Kultursektor durch Politik und Gesellschaft. Damit steht fest:

„Kulturpolitik in Deutschland steht vor der Herausforderung, neue Konzepte kultureller Partizipation zu entwickeln. [...] Kulturelle Partizipation beinhaltet nicht nur die Sicherung ausgebuchter Theater- und Konzertsäle, sondern auch die Beteiligung unterschiedlicher sozialer Gruppe am kulturellen Leben“ (Mandel 2014: 34).

Partizipation durch Kultur bedient sich dafür an Mitteln wie Musik, Theater, Tanz, Medien, Graffitis oder Kunst. In diesem Rahmen existieren bereits viele Beteiligungsformen im Kultursektor, beispielsweise in Form von Theatergruppen, Kunstvereinen, Musikensembles und vielen mehr. Dennoch besteht und wächst der Bedarf am Ausbau weiterer Angebote, um keinem Menschen das Recht auf kulturelle Teilhabe zu verwehren. Ein wichtiger Schritt dafür ist es, ein Bewusstsein für die Wirkungen kultureller Bildung zu schaffen und die Menschen dafür zu sensibilisieren. Denn kulturelle Bildungsangebote werden in ihrer Wirkung immer noch oft unterschätzt. Doch hier lernt der Mensch, sich durch das Medium der Künste mit sich selbst, der eigenen Umwelt und der Gesellschaft auseinanderzusetzen. In diesem Bereich kommt als Zeichen von Handlungsfähigkeit eine individuelle, subjektive Kreativität zum Ausdruck, hier kann man Wünsche, Träume, Realitäten nach seinen Vorstellungen darstellen, seine Meinungen und Gedanken ohne große Einschränkungen äußern. Damit schlummert in Kunst und Kultur ein utopisches Potenzial (Krüger 2008: 63). Kulturelle Bildung beschreibt damit einen Selbstbildungsprozess, der mit kognitiven, emotionalen und sozialen Prozessen einhergeht (Mandel 2014: 31). Kulturelle Bildung ist Bestandteil für ein gelungenes und selbstbestimmtest Leben in der Gesellschaft.

## 2.2. Theaterpädagogik

In der Theaterpädagogik, als Teil kultureller Bildung, ist Partizipation längst zum Schlüsselbegriff geworden, denn Theater wird als Mittel und Zugang zur kulturellen, sozialen und auch zur politischen Teilhabe gesehen. Laut dem Dramaturgen Björn Bicker ist aus dem „Theater der Repräsentation“ inzwischen viel mehr ein „Theater der Teilhabe“ geworden. Neue partizipative Projekte finden immer mehr Anklang und werden mit Unterstützung von Bund und Ländern ermöglicht, im Schultheater wird Partizipation als Qualitätskriterium diskutiert, es werden mehr und mehr Bürgerbühnen gegründet, neuere Formen des Theaters der Unterdrückten werden immer beliebter und vieles mehr (Kup 2019: 12).

Rückblickend auf den vorhergehenden Diskurs um das Zeitalter der Partizipation erscheint die Aussage von Hajo Kurzenberger in seinem Plädoyer für Bürgerbühnen von hoher Bedeutung: Eine partizipatorische Demokratie braucht partizipatorische Theaterformen und Arbeitsweisen. Man kann diese als eine Art der Vorbereitung auf eine partizipatorische Gesellschaft und Demokratie ansehen. Schließlich kann man im Theaterspiel in verschiedene Rollen schlüpfen, eigene Gedanken und Sichtweisen spielerisch umsetzen, deren mögliche (Aus-)Wirkungen begreifen, sich reflektieren und weiterentwickeln und vieles mehr. Eben darin liegen die individuelle Freiheit und Emanzipation der Theaterkunst: Dinge auszuprobieren, die eben noch nicht Handlung mit realen gesellschaftlichen Auswirkungen sind. Dieser Prozess kann als Vorbereitung für und Unterstützung innerhalb des Lebens im Zeitalter der Partizipation bezeichnet werden (Kup 2019: 13f).

Mit dem Recht auf kulturelle Bildung und dem Wunsch partizipative Formate für ausschließlich alle Menschen zugänglich zu machen ist Theaterpädagogik Ort der Begegnung, des (inter-)kulturellen Austauschs und der Integration und Beteiligung. Es geht also nicht nur um kulturelle, auch um soziale Teilhabe, und darum, Kunst und Kultur für alle Menschen zugänglich zu machen.

Die Gefahr besteht hier allerdings, dass dieser Aufschwung, diese „Konjunktur“ von Partizipation dazu führt, dass der Begriff zur „Zauberformel“ wird. Doch es gibt keinen Automatismus, dass Partizipation und bessere Bildung unumgänglich zu Demokratisierung und Wohlstand führt. Partizipation durch Kultur, durch Theaterpädagogik kann jedoch durch ihren Empowerment-Effekt ein langfristiges Mittel zur Bekämpfung von sozialen und politischen Ungerechtigkeiten, zur Persönlichkeitsbildung, zur Integration, kurz gefasst zur nachhaltigen Entwicklung von Individuum und Gesellschaft sein (Lohmann 2014: 23).

### 3. Individuum und Gesellschaft

Fest steht, dass die bewusste Mitwirkung an Entscheidungen betreffend das eigene Leben innerhalb einer Gesellschaft bedeutsam für alle Menschen ist (Moser 2010: 71). Die Lebenswirklichkeit eines jeden Menschen findet immer im gesellschaftlichen Kontext statt. Neben der individuellen Lebenswelt ist das Thema so auch hinsichtlich der aktuellen und zukünftigen Gesellschafts- und damit Demokratieentwicklung von Bedeutung (Kup: 58). Partizipative Ansätze verstehen sich selbst als gesellschaftlich und politisch engagiert und machen soziale Versprechungen sowohl in Bezug auf Individuum als auch auf die Gesellschaft (Scheurle/Hinz/Köhler 2017: 28). In diesem Zusammenhang soll im Folgenden der bereits erwähnte Mehrwert gelingender Partizipation hinsichtlich des Individuums und der Gesellschaft herausgearbeitet werden, und inwieweit diese in einem Zusammenhang stehen. Jedoch werden Prozesse und damit die einhergehenden Mehrwerte der Partizipation beeinflusst durch verschiedene Faktoren. Im folgenden Abschnitt soll daher ebenfalls auf Voraussetzungen und Auswirkungen einer gelingenden Partizipation in Bezug auf das Individuum und auf die Gesellschaft erläutert werden.

#### 3.1. Individuum

Die Theaterpädagogik und kulturelle Bildung arbeiten immer mit dem Menschen. Diese Arbeit findet auch meist im Gruppenkontext statt, doch sind die Menschen immer als Individuum innerhalb des Prozesses beteiligt. Partizipation ist dabei ein wertvolles Mittel für die individuelle Entwicklung eines Menschen. Denn dadurch erhält jeder Mensch eine Stimme und wird so zum handlungs- und urteilsfähigen Individuum, wodurch es ihm möglich wird verschiedene weitere Lebensbereiche und Prozesse unterschiedlich mitzugestalten (Krüger 2008: 59). Doch um partizipieren zu können muss das Individuum, wie auch das Angebot über gewisse Voraussetzungen verfügen.

- Ressourcen und Bildung

Ein wesentlicher Faktor, der die Teilhabechancen eines jeden Menschen grundsätzlich beeinflusst, ist der Faktor der individuellen Ressourcen:

„Es gehört zum vielfach bestätigten Standard-Wissen, dass sich die individuelle Ressourcenausstattung eines Menschen (vor allem die Bildung, das Einkommen und die Schichtzugehörigkeit) auf das Beteiligungsverhalten auswirkt. Der Zusammenhang zwischen Ressourcen und Partizipation ist somit ein altes Phänomen, er hat aber in den letzten Jahren deutlich zugenommen“ (Geißel 2015: 38).

Gewisse Voraussetzungen, wie die finanzielle Absicherung wurde immer Verlauf dieser Arbeit bereits angesprochen. Doch auch die Bildung spielt, wie gesagt, in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle. Die Möglichkeiten von Teilhabe bzw. Partizipation des

Individuums sind unter anderem stark mit dessen allgemeiner Bildung verflochten. Es werden, auch in Angeboten der Theaterpädagogik, in der Regel gewisse Fähigkeiten, wie z.B. die des Lesens, Artikulationsfähigkeit, sprachliches Verstehen, sowie kommunikative und kooperative Fähigkeiten vorausgesetzt. Auch die Fähigkeit die Komplexität anstehender Entscheidungen zu erfassen spielt hier eine nicht zu unterschätzende Rolle. Für eine aktive und erfolgreiche kulturelle Bildung sind zudem Aneignungsprozesse in kulturellen Aktivitäten, sowie subjektive ästhetische Erfahrungen Voraussetzung. Solche und weitere Bildungsfaktoren sind jedoch wiederum gekoppelt an die ökonomische Lage eines Menschen (Maedler & Witt 2014: 58f.).

„Ohne die Einbindung dieser Lernchance bleibt dem Individuum die ihn umgebende Kultur unverständlich und verschlossen“ (Bockhorst 2008: 79).

Maike Plath spricht in diesem Zusammenhang von „Unbildung“, die die Teilhabechancen des Individuums beeinflussen, aber auch gesellschaftliche und volkswirtschaftliche Auswirkungen im Sinne einer demokratischen Gesellschaft bedingen (Plath 2014:13).

- Ja von Innen

Eine der wohl entscheidendsten Grundlagen für die Teilhabe des Individuums sind meiner Ansicht nach nicht seine\_ihre Fähigkeiten, sondern ist das „Ja von innen“. Heißt, die innere Bereitschaft und Motivation, überhaupt an einem partizipativen Prozess teilhaben zu wollen. Ist diese Voraussetzung nicht gegeben, so kann der Prozess nicht stattfinden und nicht seine Wirkung entfalten, das Individuum blockiert so jegliche Möglichkeit der Weiterentwicklung. Der Wille sich kulturell und künstlerisch auszudrücken gilt zwar als menschliches Grundbedürfnis (Maedler & Witt 2014: 64), doch die persönliche Motivation einer Person kann von diversen Faktoren abhängen, wie u.a.: ihrem Informations- und Wissensstand über das Angebot, der persönlichen Betroffenheit von gewissen Teilhabechancen ausgeschlossen zu sein oder nicht, dem persönlichen Interesse an dem Bereich in dem das Angebot stattfindet. Um die Bereitschaft zur Teilnahme und Teilhabe zu erhöhen, ist es wichtig, Inhalte des Angebots transparent zu machen, niedrighschwellige Angebote ansprechend zu gestalten und gegebenenfalls zu verbessern, Interessensgebiete zu erweitern, um die Menschen zur Teilnahme zu motivieren. Auch die Wirksamkeit des Projektes spielt dabei eine erhebliche Rolle, sodass der\_die Beteiligte das Vorhaben nicht als wenig erfolgversprechend ansieht. Mit der persönlichen Bereitschaft steht auch der Faktor Freiwilligkeit in Verbindung. Schließlich kann und soll niemand zu Partizipation verpflichtet oder gar gezwungen werden.

Auch die Eingebundenheit in lokale und soziale Netzwerke kann sich auf das Partizipationsverhalten des Individuums auswirken. So ist die Wahrscheinlichkeit, selbst an

einem partizipativen Projekt teilzunehmen höher, wenn bereits Freunde oder Familie dabei mitwirken oder gute Erfahrungen in ähnlichen Angeboten sammeln konnten. Hinzu kommen persönliche vergangene Selbstwirksamkeitserfahrungen mit Partizipation. Hat man bereits an Beteiligungsformen mitgewirkt und deren Wirksamkeit erfahren, steigt auch die Bereitschaft und Motivation ein weiteres Mal teilzuhaben.

- Verantwortung

Die Möglichkeiten, inwieweit sich eine Person in das Projekt einbringen kann und will, es mitgestaltet, ist auch davon abhängig, wie viel Verantwortung ihm\_ihr innerhalb eines Prozesses übertragen wird. Diese Voraussetzung betrifft vor allem zunächst die Leiter\_Innen eines Angebots, heißt die Anleiter\_Innenkompetenz. Aber es betrifft eben auch die Bereitschaft des Individuums Verantwortung zu übernehmen und sich einzubringen. Diese Verantwortung schafft schließlich auch Verbindlichkeit zum Projekt und zur Gruppe. Manche Menschen kann dieser Faktor der Verantwortungsübernahme abschrecken. Da partizipative Angebote sich jedoch stets an den vorhandenen Ressourcen der Teilnehmenden orientieren soll und der\_die Anleiter\_In als unterstützende Instanz zur Verfügung steht, kann diesen Befürchtungen mit einem transparenten Umgang entgegengewirkt werden.

- Teilhabe und Teilnahme

Wichtig ist grundsätzlich innerhalb eines partizipativen Prozesses außerdem zwischen prozessorientierter Teilhabe und produktorientierter Teilnahme zu unterscheiden (Kup 2019: 17). Heute geht es in einigen Angeboten um die reine Teilnahme des Individuums, weniger um das grundsätzliche Recht auf Teilhabe, darauf zu partizipieren und mitzugestalten (Scheurle/Hinz/Köhler 2017: 28). Doch gelingende Partizipation kann sich nicht lediglich durch Teilnahme oder Teilhabe entfalten. Es geht darum auch zur Teilhabe aktiv zu werden, heißt aktiv teilzunehmen. Aber es geht auch nicht nur um vorgefertigte Angebote der Teilnahme, es geht eben auch um die Möglichkeit der Teilhabe, der Einflussnahme, der persönlichen Mitgestaltung. Das Individuum braucht also beides, Teilhabe und Teilnahme, um gelingende Partizipation zu ermöglichen.

Das sollte einen kurzen Einblick in einige grundlegende Voraussetzungen des Individuums zur Möglichkeit der Partizipation, sowie der Angebotsformen für das Individuum geben. Im Verlauf dieser Arbeit gehe ich auf weitere wichtige Grundsätze insbesondere in Bezug auf den theaterpädagogischen Prozess ein. Sind die Voraussetzungen erfüllt können vielschichtige Wirkungen durch Partizipation erzielt werden. Wir blicken im folgenden Abschnitt auf einige dieser möglichen Wirkungen einer gelingenden Partizipation, auch durch kulturelle Bildungsangebote.

- Bildungsprozesse

Bildungsprozesse sind nicht nur Voraussetzung, sondern auch Wirkung gelingender Partizipationsformen. Denn Partizipation fördert allgemeine Bildungsprozesse und ermöglicht durch kognitives, emotionales und soziales Lernen eine aktive Auseinandersetzung mit und Mitgestaltung des individuellen Lebensumfeldes. Dies dient u.a. der Inklusion, einem pädagogischen Prinzip, nach dem die unterschiedlichen Erziehungs- und Bildungsbedürfnisse der Menschen akzeptiert und aufgegriffen werden. Dies soll Exklusion, also der Abdrängung sozialer Minderheiten an den Rand der Gesellschaft, entgegenwirken und so eine Veränderung gesellschaftlicher Strukturen beeinflussen (Reicher 2009: 31).

- Persönlichkeitsentwicklung

Kulturelle Bildungsangebote mit ihrem partizipativen Kern können die Entwicklung und Entfaltung der Persönlichkeit fördern, denn sie verhelfen bei der Entdeckung und Entfaltung von Fähigkeiten und Kompetenzen, stärken das Selbstbewusstsein und fördern die freie und kritische Meinungsbildung. Sie regen also die Psyche des Menschen an (Scherz-Schade 2009: 2). Am Beispiel der Theaterpädagogik: Im Theaterspiel kann der Mensch in verschiedene Rollen schlüpfen, eigene Gedanken und Sichtweisen spielerisch umsetzen, deren (Aus-)Wirkungen begreifen, sich reflektieren und weiterentwickeln. Innerhalb eines geschützten Rahmens erhalten Menschen die Möglichkeit, sich auszuprobieren, neue Erfahrungen zu sammeln und kreative Ausdrucksmöglichkeiten zu entwickeln. Durch die aktive kreative Auseinandersetzung in (kulturellen) Bildungsprozessen erwerben sie (kulturelles) Wissen, Ausdrucksmöglichkeiten und Orientierungsmöglichkeiten zur Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung durch kulturelle Techniken.

- Selbstermächtigung/Empowerment

Hier geht es auch um die Wirkungen des Empowerments bzw. der Selbstermächtigung. Das bezeichnet Entwicklungsprozesse, durch die Menschen befähigt werden ein nach eigenen Maßstäben besseres Leben zu gestalten (Herriger 2010: 13) und innerhalb der politischen und gesellschaftlichen Sphäre Einfluss auf die herrschenden Machtstrukturen zu nehmen, diese aufbrechen bzw. zu verändern, um ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Wird der Begriff Empowerment hinsichtlich der Lebenswelt des Individuums gebraucht.

„...so meint Empowerment das Vermögen von Menschen, die Unüberschaubarkeiten, Komplikationen und Belastungen ihres Alltags in eigener Kraft zu bewältigen, eine eigenbestimmte Lebensregie zu führen und ein nach eigenen Maßstäben gelingendes Lebensmanagement zu realisieren.“ (a.a.O.: 15).

Partizipation ist damit auf Aktivierung der Selbsthilfe- und Selbstbildungspotenziale und auf Selbstständigkeit und Mündigkeit der Teilnehmenden ausgerichtet (Mies & Meis 2012: 39).

- Kompetenzzuwachs

In der Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur und den damit einhergehenden Lernprozessen werden also Schlüsselkompetenzen wie Durchhaltevermögen, Selbstbewusstsein, Sozialverträglichkeit oder Toleranz gefördert. Eine weitere gefragte Schlüsselkompetenz innerhalb der heutigen Arbeitswelt ist Kreativität. Diese ist im Alltag nur schwer zu vermitteln, gilt in künstlerischen und beruflichen Bereichen jedoch als (Grund-)Kompetenz. Durch künstlerische Tätigkeiten können Kreativität, Wahrnehmungs- und Kommunikationsfähigkeit geschult werden. So finden Möglichkeiten zur Entwicklung von Schlüsselkompetenzen im Zusammenhang mit (kultureller) Partizipation Beachtung (Ermert 2009: 2). Denn das ist ein Lernen mit allen Sinnen, eine Auseinandersetzung mit Sinnfragen des Lebens, kulturellen, politischen und gesellschaftlichen Werten (Mandel 2014: 35). Diese Erfahrungsprozesse werden mit gesellschaftlichen Prozessen in Verbindung gesetzt und führen zur Auseinandersetzung mit der eigenen Person und der Umwelt. Es entsteht damit die Möglichkeit durch Strategien und Methoden der Kultur und Eröffnung von Teilhabechancen an Kultur Problemlagen oder Spannungsfelder kreativ zu inszenieren, so weitere Lernprozesse zu fördern (Fietz 2009). Diese ermöglichen alternative Blickwinkel, Handlungsspielräume und ästhetisch-künstlerische Ausdrucksformen (Maedler & Witt 2014: 58f.). In der Auseinandersetzung über das Medium Theater mit sich, der eigenen Umwelt und der Gesellschaft können also Erfahrungen, Werte und Kompetenzen entstehen, die Auswirkungen auf verschiedene Lebensbereiche haben (Mandel 2014: 35).

- Teilhabe

Eine solche Weiterentwicklung des Individuums durch partizipative Formate wirkt sich damit auch positiv auf dessen Möglichkeit politischer, gesellschaftlicher und kultureller Teilhabe aus (Ermert 2009: 2). Denn in der Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur können milieubedingte Unterschiede nützlich, Sprach- und Mentalitätsgrenzen überwunden werden und interkulturelle Bildung entstehen. Im gemeinsamen Musizieren, Malen oder Theaterspielen kann die Vielfalt unterschiedlicher Kulturen und Ausdrucksformen erforscht, Vorbehalte abgebaut und gegenseitige Akzeptanz gelernt werden (Connemann 2008:56). Durch künstlerische Ausdrucksformen können also alternative Sichtweisen ermöglicht und kognitives und emotionales Denken, Kommunizieren und Handeln gefördert werden (Mandel 2014: 35). Innerhalb des partizipativen Prozesses setzen sich die Teilnehmenden mit dem eigenen Welt- und Selbstbild auseinander, wodurch die Möglichkeit entsteht,

eigene Werte und Einstellungen zu reflektieren, diese neu zu überdenken und andere Sichtweisen zu erlangen. Durch die Auseinandersetzung mit politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Themen, sowie eigener Interessen und Bedürfnisse entwickeln sie eine eigene Meinung und Position innerhalb der Gesellschaft. Die erfolgreiche Teilhabe im kulturellen Bereich wirkt sich durch die Weiterentwicklung des Individuums, durch die Autonomieentwicklung und Selbstermächtigungserfahrungen auch auf die Möglichkeiten der Teilhabe und Mitbestimmung in anderen Bereichen aus.

- Gesellschaftspolitische Wirkung

Die vielfache Teilhabe kann wie gesagt zur Entdeckung und Entwicklung von Potenzialen und Kompetenzen führen. Für den Einzelnen kann dies ein Schritt hin zur Selbstverwirklichung, Integration und Selbstermächtigung bedeuten (Maedler & Witt 2014: 66). Umfassende Partizipation ist somit langfristig eine adäquate Maßnahme, um sozialer Ausgrenzung und autoritären staatlichen Strukturen entgegenzuwirken (Lohmann 2014: 23). Diese Möglichkeit muss die Gesellschaft wahrnehmen, denn Gestaltungs- und Ausdrucksformen in der kulturellen Bildung und anderen partizipativen Ansätzen können dem Menschen ermöglichen, sich zu orientieren, sich zu positionieren, sich mitzuteilen, zu kooperieren, Verantwortung zu übernehmen und sich in die Gesellschaft einzubringen (Bockhorst 2008: 87),

„[...] , so dass beispielsweise die Bereitschaft zur gesellschaftspolitischen Auseinandersetzung, zur Suche nach langfristigen Lösungen für Missstände und in diesem Sinne des gesellschaftlichen Wandels hin zu einer Veränderung von Verhalten und von Strukturen wachsen kann“ (Gad 2011:2).

Kulturelle Bildung eröffnet auch bildungsfernen Menschen Teilhabechancen und fördert so die Demokratisierung der Gesellschaft und die Entwicklung mündiger Bürger\_innen (Fietz 2009). Zwar ist

„Auch ein Höchstmaß an Kultureller Teilhabe [...] nicht dazu in der Lage, gesellschaftliche Ungleichheiten aufzuheben oder zu egalisieren“ (Maedler & Witt 2014: 66),

doch Partizipation durch kulturelle Bildung hat großes Potenzial auf die Gesellschaft einzuwirken und

„[...] soziodemografische Machtverhältnisse und Wirkungsmechanismen [...] sichtbar zu machen“ und „die [...] etwa von seiner [...] Lebenslage zugewiesene gesellschaftliche Position bewusst zu verändern“ (ebd.).

Der Einsatz von Partizipation ist aufgrund dieser vielschichtigen Wirkungsweisen für das Individuum in verschiedenen Handlungsbereichen der kulturellen Bildung weit verbreitet und kann mit den unterschiedlichsten Zielgruppen zur Anwendung kommen.

### 3.2. Gesellschaft

Wie bereits im Abschnitt zum „Zeitalter der Partizipation“ beschrieben, existieren verschiedene Lebensbereiche, in denen Partizipation von Seiten der Gesellschaft und Politik gefordert und bereits umgesetzt wird. Dabei stellt sich jedoch folgendes gravierendes sozial-gesellschaftliches Problem: Alle diese Bereiche werden beeinflusst von Faktoren wie Alter, Bildung, Religion, der finanziellen Absicherung, dem politischen Interesse, Selbstwirksamkeitserfahrungen und sozialen Netzwerken. Die Teilhabe am gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Leben wird so durch Diskriminierungen nach Geschlecht, Milieu oder Einkommen oft ungleich gewährt (Lohmann 2014: 27). Trotz rechtlicher Grundlagen, die gleichberechtigte Zugangschancen in vielen Bereichen einfordern und einen Ausschluss aus diesen genannten Faktoren zu verhindern suchen, wird die Welt in Wahrheit also immer noch in gewisser Weise von Besitz, Reichtum, sozialem Status und Geld bestimmt. Chancen der Teilhabe und die Möglichkeiten der Mitwirkung an Entscheidungen betreffend das eigene Leben fallen für viele Menschen daher gering aus (Keupp 2008: 22f.). Bei einer Umfrage aus dem Jahr 2010 waren 79 Prozent der Befragten der Meinung, als Volk in Deutschland nicht wirklich etwas zu sagen zu haben (Statista 2010). Das spiegelt sich also auch im persönlichen Empfinden der Bürger\_Innen wieder. Besonders im Hinblick auf gegenwärtige gesellschaftliche Veränderungsprozesse wie der Globalisierung und dem Abbau des Wohlfahrtsstaates wird der Ausschluss und die Abdrängung bestimmter sozialer Gruppen aus dem kulturellen Leben deutlich (Reicher 2009: 31f.). Dabei stellt sich für die Entwicklung unserer Gesellschaft jedoch ein schwerwiegendes Problem:

„Eine demokratische Gesellschaft ist auf die Partizipation engagierter Bürgerinnen und Bürger angewiesen. Das Eintreten für demokratische Werte, die Bereitschaft, zu umstrittenen Fragen selbst Stellung zu beziehen und die Übernahme von gesellschaftspolitischer Verantwortung, sind nicht naturgegeben. Jede Generation politisiert sich aufs Neue.“ (Harles & Lange 2015: 7).

Diese herrschende soziale Ungleichheit, die damit einhergehende politische und gesellschaftliche Enthaltensamkeit einkommensschwacher Bürger\_innen, sowie die steigenden Macht- und Einflussasymmetrien wirken sich also negativ auf die demokratische Legitimität und die Leistungsfähigkeit einer Gesellschaft aus (Geißel 2015: 42).

„Der oft beklagte gesellschaftliche Zusammenhalt steht in einem Zusammenhang mit der Chancenungleichheit unseres Bildungssystems.“ (Plath 2014: 13)

Partizipation kommt damit innerhalb einer demokratischen Gesellschaft die Aufgabe zu, Bürger\_Innen handlungs- und urteilsfähig und damit mündig zu machen. Sie befähigt Menschen darin, ihre Urteilskraft auszubilden und steht somit in direkter Verbindung mit der Mitgestaltung und -entscheidung in verschiedenen Lebensbereichen, so auch der Politik

(Krüger 2008: 63). Schließlich kann eine Gesellschaft nur mit Menschen, die sich Gehör verschaffen und ihre Meinung frei äußern und vertreten, zeitgemäßen Veränderungen demokratisch gerecht werden. Es geht darum, dass Bürger\_innen in einer modernen Gesellschaft durch die Entwicklung und Aktivierung der entsprechenden persönlichen, gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Bedingungen die (Mit-)Gestaltung des sozialen Lebens selbst in die Hand nehmen können. Die Bürger\_Innen müssen daher in unterschiedlichen Bereichen gefördert werden, um neue Sichtweisen zu ermöglichen; sich zu selbstständigen Individuen zu entwickeln und demokratische Werte, sowie soziale Verantwortung an die zukünftige Generation weitergeben zu können. Partizipation bindet dafür Menschen mithilfe unterschiedlicher Beteiligungsformen in Entscheidungs- und Willensprozesse mit ein (Fietz 2009). Gelingende Partizipation wird schließlich zur Lebensform (Krüger 2008: 59f.).

Diese vorherrschende Chancenungerechtigkeit innerhalb der Gesellschaft mündete, wie bereits im Punkt zur kulturellen Bildung erwähnt, im wachsenden Interesse und Ausbau des Kultursektors (Mandel 2014: 34).

„Kultur und Kunst sind unerlässliche Bestandteile einer umfassenden Bildung, die es jedem Einzelnen ermöglicht, sich voll zu entfalten. Kulturelle Bildung ist dabei ein grundlegendes Menschenrecht, das für alle Lernenden gilt, einschließlich für die oft von Bildung ausgeschlossenen“ (Deutsche UNESCO-Kommission 2008: 17).

Jedoch sind auch die Zugänglichkeit und Teilhabe an Kultur, wie gesellschaftliche Teilhabe ebenfalls abhängig vom sozialen Milieu, der Investitionsfähigkeit, vorherigen Bildungsprozessen, individueller Ressourcenausstattung und Herkunft (Bockhorst 2008: 95). Bei einer Umfrage 2008 haben nur 10, 5 Prozent der Befragten an, regelmäßig kulturelle Veranstaltungen zu besuchen (Statista 2008). Sozial und finanziell benachteiligte Menschen haben kaum die Möglichkeit am kulturellen Leben in Form eines Theaterbesuchs teilzuhaben oder sich so weiterzubilden. Diese Teilhabechance geht also Hand in Hand mit gesellschaftlicher Teilhabe.

„Daraus ergibt sich die Frage, wie diese Prozesse des Lernens organisiert werden und wie sich die Organisation dieser Prozesse [...] darstellt“ (Gaiser & Gille 2015: 97).

Innerhalb mancher kultureller Angebotsformen ist häufig eine Hierarchiestruktur erkennbar, die sich in Wartelisten für bestimmte kulturelle Angebote, wie Musik- oder Tanzschulen zeigt (Maedler & Witt 2014: 60). Diese hierarchischen Strukturen bedingen weiterhin soziale Ungerechtigkeit und ungleiche Teilhabechancen. Denn oft werden finanziell abgesicherte Personen mit einem hohen sozialen Status in solchen Strukturen in gewisser Weise für den Prestige der Institution bevorzugt. Niedrigschwellige Angebotsformen haben dagegen das Potenzial zur Senkung von Zugangsbarrieren kultureller Institutionen und Angebote zu

verhelfen. Geringe Mitgliedsbeiträge und eine Willkommenskultur unabhängig des ökonomischen, religiösen oder sozialen Hintergrundes kann an vielen Stellen Teilhabechancen eröffnen. Die Bildungspolitik in Deutschland steht somit vor der Herausforderung, dass sie endlich dafür sorgen muss, sehr ungleich verteilte soziale Chancen mit solchen Mitteln auszugleichen und damit ausschließlich allen Menschen die Möglichkeit auf (kulturelle) Bildung einzuräumen. Der Staat steht zudem in der politischen Verantwortung, materielle Rahmenbedingungen zu sichern, um durch Bildungschancen und Teilhabekompetenz Voraussetzungen zur Bewältigung von Lebensrisiken, sowie zur Integration in die Mitgestaltung des gesellschaftlichen Lebens zu schaffen (Bockhorst 2008: 97). Es geht

„[...] um Teilhabechancen einer produktiven Lebensgestaltung und um Sinn- und Wertehorizonte, die einem kapitalistischen, ökonomisch geprägten Fortschrittsdenken kultur- und gesellschaftskritisch begegnen“ (Bockhorst 2008: 81).

Dementsprechend muss Theaterpädagogik und weitere kulturelle Bildungsangebote als Weg der Partizipation als Verwirklichungschance angesehen werden. Denn Partizipation ist mehr als nur ein methodischer Zugang, es ist ein grundlegendes Recht des Menschen in einer demokratischen Gesellschaft. Die Realisierung dieses Rechts ist eine gesellschaftspolitische Aufgabe.

### **3.3. Spannungsfeld**

In den Ausarbeitungen zum Individuum und zur Gesellschaft ließen sich bereits einige Schnittstellen zwischen diesen Bereichen feststellen. Schließlich sind diese voneinander abhängig und beeinflussen sich gegenseitig und stehen so eindeutig in einem Spannungsverhältnis. Dieses äußert sich dadurch, dass das grundlegende Bedürfnis des Menschen nach Selbstbestimmung, nach Teilhabe, Mitgestaltung und Selbstwirksamkeit stark an äußere Bedingungen der Umwelt, das Bewusstsein und Normen der Gesellschaft und Politik geknüpft sind. Partizipation ist also verbunden mit der Selbstbestimmung des Individuums, welches sich im Rahmen der ihm durch Gesellschaft und Politik vorgegebenen Normen, Regeln, Handlungsrahmen bewegt. Diese Voraussetzungen können den Prozess der Ermöglichung von Partizipation, aufgrund ungleich gewährter Teilhabechancen und der damit einhergehenden Einschränkung der Selbstbestimmung erschweren. Auf der anderen Seite kann eine gelingende Form der Beteiligung, der Mitbestimmung, der Selbstbestimmung weitreichende und nachhaltige Auswirkungen auf die Entwicklung des Individuums haben, die sich mit dieser Weiterentwicklung als Transfereffekt wiederum in die Gesellschaft einbringen und diese so beeinflussen. Schließlich ist die Stärkung der Autonomie des Einzelnen eine wesentliche Voraussetzung für eine dialogische Demokratie (Kup 2019: 58). Individuum und Gesellschaft sind damit gleichermaßen Voraussetzung

sowie Potenzial gelingender und nachhaltiger Partizipation. Ich sehe in diesem Spannungsverhältnis also auch einen ambivalenten Prozess der Selbst- und Fremdbestimmung.

Als partizipative Kunstform steht Theater genau in diesem Spannungsverhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft. Der Zugang zu kulturellen Beteiligungsangeboten ist, wie bereits ausführlich erläutert, von vielfältigen gesellschaftlichen, ökonomischen, politischen und lebensweltlichen Faktoren abhängig. Theater als Ort der Selbsterfahrung und Selbstermächtigung ist ein Ort, der sich mit der stets verändernden Gesellschaft auseinandersetzt. Hier werden Erfahrungsprozesse des Individuums mit gesellschaftlichen Prozessen in Verbindung gebracht und eine Auseinandersetzung mit der eigenen Person, der Umwelt, der Gesellschaft angestoßen.

#### **4. Partizipation in der Theaterpädagogik**

Theaterpädagogik selbst ist immer mehr oder weniger partizipativ ausgerichtet. Es geht hier also nicht darum ob, sondern wie stark ein theaterpädagogisches Projekt partizipativ arbeitet. Die Intensität hängt stark von den unter den Punkten „Individuum“ und „Gesellschaft“ genannten Voraussetzungen für gelingende Partizipationsformen ab. Denn diese bestimmen, beeinflussen und begleiten jeden partizipativen Prozess. An dieser Stelle möchte ich herausarbeiten, in welchem Rahmen sich die Theaterpädagogik bewegen kann und nach welchen Grundsätzen professionelle Theaterpädagog\_innen handeln, um gelingende Partizipation zu ermöglichen.

##### **4.1. Theaterformen**

Theaterpädagogische Arbeitsformen können sich in der Intensität ihrer partizipativen Ausrichtung unterscheiden. Ich möchte hier beispielhaft drei dieser Formen erläutern, um damit ihre partizipative Ausrichtung zu verdeutlichen.

Das Autobiografische Theater wurde in den 90er Jahren vom Regisseur Marcel Cremer entwickelt. Es beinhaltet das besondere Merkmal, dass für die Inszenierung eines Theaterstückes ausschließlich biografisches Material der Teilnehmer\_innen genutzt wird. Dies bedeutet, dass das inhaltliche Konzept des Stückes nicht durch den\_die Spielleiter\_In oder Regisseur\_In festgelegt wird, sondern von den Spielenden selbst. Diese sollen hierbei reale Situationen und Gegebenheiten aus ihrer Lebenswelt auf der Bühne darstellen. Diese Methode geht davon aus, dass eine Theaterproduktion nicht durch die technischen Spielfähigkeiten, sondern auf den individuellen Persönlichkeiten und Lebenserfahrungen der Spielenden basiert (Koch, Streisand 2003: 34 f.). Bei dem autobiografischen Theater werden Lebensgeschichten selbst spielerisch erarbeitet. Diese werden mit dem Ziel eine Theaterproduktion auszuarbeiten, inszeniert. Nach Maike Plath, kann das Autobiografische Theater durch zwei unterschiedliche Techniken inszeniert werden:

- Die freie biografische Eigenproduktion

Hierbei werden alle Inhalte des Stückes anhand von Gefühlen, Gedanken, Einstellungen und Lebenserfahrungen der Spielenden inszeniert.

- Textgebundene biografische Eigenproduktion

Die biografischen Inhalte, die von den Spielenden ausgehen, werden in Bezug zu einem Thema, einem literarischen Text oder einer dramatischen Vorlage gesetzt. Das biografische Textmaterial kann auf unterschiedliche Weise gewonnen werden - beispielsweise durch kreatives Schreiben, Brainstorming oder Improvisation (Vogel 2009: 15).

Die Teilnehmenden erfahren durch das autobiografische Theater eine starke Fokussierung - aller Beteiligten - auf sich selbst. Sie selbst stehen im Mittelpunkt und erhalten Anerkennung für ihre eigene Geschichte. Im Vordergrund der Arbeit steht der Mensch selbst, dessen schauspielerische Leistung ist Nebensache. Auf Grund des inhaltlichen Konzeptes - nämlich des biografischen Materials - erfahren die Teilnehmenden, dass ihre eigene Position und ihre eigenen Erfahrungen zu einem bestimmten Thema nicht allein wünschenswert, sondern die Voraussetzung für die Theaterproduktion sind. Hierdurch wächst das Interesse jedes Einzelnen an der Produktion. Es gibt im autobiografischen Theater keinen Hauptdarsteller und keinen klassischen Spannungsbogen. Alle Teilnehmenden werden zum Hauptdarsteller ihrer eigenen Geschichte und stehen abwechselnd im Fokus. Oftmals werden von den Spielenden Krisen erzählt, die sie im Laufe ihres Lebens erlebt haben. Wichtig dabei ist, dass die Krise überwunden ist und das Theater nicht dafür genutzt wird sich selbst zu heilen. Die Spieler\_Innen erhalten die Möglichkeit auf Grund von Gestaltungs- und Ausdrucksmitteln, sowie des wiederholten Probens, eine Distanz zu ihrer eigenen Geschichte aufzubauen und Problemlagen, wichtige Themen in der Welt oder Missstände zu analysieren. Welche Geschichten die Teilnehmenden erzählen wollen, bleibt ihnen selbst überlassen. Dadurch stehen sie sich selbst in der Verpflichtung, Eigenverantwortung zu übernehmen, sich selbst ernst zu nehmen und sich mit sich auseinanderzusetzen (a.a.O. 16f.)

Bürgerbühnen wurden im Verlauf dieser Arbeit bereits erwähnt. Diese werden im Diskurs um Partizipation oft als beispielhafte Arbeitsform herangezogen. Dabei treten nichtprofessionelle Spieler\_Innen allein, oder als erweitertes Ensemble gemeinsam mit professionellen Schauspieler\_Innen auf staatlichen und freien Theaterbühnen auf. Das heißt, hier können Bürger\_Innen ihre eigenen Geschichten, ihre Lebenserfahrung ausdrücken. Laien werden damit „Experten des Alltags bzw. des Lebens“ und treten als Akteur\_Innen authentisch auf die Bühne. Sie partizipieren damit an der professionellen Theaterproduktion. Diese Form kann als Professionalisierung der Theaterpädagogik oder Pädagogisierung des professionellen Theaters stattfinden (Kup 2019:245) Eines der bekanntesten Beispiele dafür ist das Projekt „Rimini Protokoll“. Hier bietet sich die Möglichkeit Faktoren, die Partizipation in vielen Fällen beeinflussen oder verhindern können (soziale und politische Missstände) als Thema zu nutzen und für die Gesellschaft sichtbar und wirksam auf einer Bühne darzustellen. Damit ist diese Arbeitsform sehr partizipativ angelegt und hat zudem durch die Aufführungssituation einen eindrücklichen Effekt auf das Publikum und damit Auswirkungen auf die Gesellschaft im Allgemeinen.

Augusto Boal ist auch heutzutage für sein theaterpädagogisches Konzept "Theater der Unterdrückten" bekannt. Auf Grund des Elends, das sich aus der politischen und sozialen Ungleichheit seiner Heimat ergab, entwickelte er dieses Konzept. Dies sollte als Theater für das Volk dienen und auf die geltenden Missstände aufmerksam machen (Bidlo 2006: 74). Boal entwickelte vier aufeinander aufbauende Phasen, in denen es darum geht, Schritt für Schritt das Volk beziehungsweise die Laien auf das Theaterspielen vorzubereiten. In den verschiedenen Phasen werden unterschiedliche Theater Techniken angewandt (Bidlo 2006: 76 f.).

- Phase "seinen Körper kennen lernen"

In der ersten Phase sollen die Teilnehmenden ihren Körper kennen lernen. Zudem ist das wichtigste Ziel der ersten Phase ein positives Gruppen- und damit Spielklima zu schaffen, um Freude für das gemeinsame Spielen aufzubauen. Hierzu werden von der Spielleitung Kennlern-, Aufwärm- und Lockerungsübungen angeleitet. Die Gruppe beginnt zusammen zu spielen. Das gemeinsame Spielen steht jedoch nicht nur zu Beginn des Arbeitsprozesses im Vordergrund, sondern wird als permanentes Prinzip verstanden (Radermacher 2014: 95).

- Phase "seinen Körper ausdrucksfähig machen"

In der zweiten Phase soll Körperausdruck und Körpersprache trainiert werden. Sie sollen lernen sich durch ihren Körper als Kommunikationsinstrument und somit ohne Sprache auszudrücken. Auch in dieser Phase geht es um das gemeinsame Spiel und den Erfindungsgeist aller Gruppenmitglieder (Bidlo 2006: 77).

- Phase "Theater als Sprache"

In der dritten Phase ging es Boal darum, dass das Publikum selbst aktiv wird. Das Publikum kann in der dritten Phase Themen für das Spiel vorschlagen, sowie in das Spiel eingreifen. Bei der theaterpädagogischen Arbeit kann an Stelle des Publikums die Theatergruppe in zwei Gruppen geteilt werden. Die Gruppen erhalten abwechselnd die Rolle des Zuschauers und der Spielenden. In der dritten Phase werden die Techniken des Statuentheaters und des Forumtheaters angewandt. Beim Statuentheater wird zuerst ein Realbild - beispielsweise zu dem Thema "Unterdrückung" - geformt. Darauf folgt das Modellieren eines Idealbildes oder auch des Wunsch-Zustandes. Wenn beide Bilder stehen, soll ein Übergangsbild modelliert werden, welches aufzeigen soll, wie aus dem realen Bild das Idealbild entstehen kann. Im Forumtheater werden vom Publikum Ideen für Spielszenen zum Thema "Unterdrückung" vorgeschlagen. Die spielende Gruppe improvisiert eine Szene zu dem vorgegebenen Thema, welche nicht wünschenswert enden soll. Das Publikum kann

durch ein Zeichen - beispielsweise durch Klatschen - in die Szene eingreifen und versuchen spielerisch eine wünschenswerte Lösung zu finden. Die Szene wird so lange gespielt, bis alle Beteiligten mit der Lösung zufrieden sind (Bidlo 2006: 78 f.).

- Phase "Theater als Diskurs"

In der vierten und letzten Phase geht es darum, dass die Teilnehmenden auf ein von ihnen ausgewähltes Thema in der Öffentlichkeit aufmerksam machen dürfen. Hierfür wird die Technik des unsichtbaren Theaters angewandt. Das unsichtbare Theater findet an einem Ort statt, an dem sich viele Menschen befinden. Die Spieler\_Innen spielen vor anderen Menschen ihre Szene, dürfen sich vor, während und nach der Szene nicht als Theaterspieler\_innen zu erkennen geben. Das Publikum darf nicht merken, dass es sich nur um eine inszenierte Darstellung handelt. Auch die Spielenden werden zu Zuschauern denn sie können die Reaktion der Passanten betrachten. Diese Phase muss gut vorbereitet sein (Bidlo 2006: 80).

Die Teilnehmenden erhalten anhand des Boal'schen Konzepts eine Erziehung zur Selbstbefreiung. Ziel ist es, auf Umstände von Unterdrückung aufmerksam zu machen und nach alternativen Lösungen zu suchen. Hierfür dürfen sie eigene Erfahrungen mit dem Thema "Unterdrückung" in Bildern und Szenen darstellen. Unter dem Begriff "Unterdrückung" versteht Boal sowohl die Unterdrückung, die durch gesellschaftliche Bedingungen ausgeht, wie auch Unterdrückung, die sich das Individuum selbst zufügt. Die Teilnehmer\_Innen erhalten die Möglichkeit sich durch eigene Kraft und eigenes Handeln von Unterdrückung zu befreien und können durch die Aufführung ihre Einstellungen nach außen tragen. Sie dürfen auf Missstände aufmerksam machen und regen zu neuen Lösungsansätzen an (Radermacher 2014:91). Die Konkrete soziale Situation der Beteiligten wird in den Fokus der theaterpädagogischen Arbeit genommen. Ihre Lebenswelt und aktuelle Situation stehen im Mittelpunkt der Arbeit. Die Teilnehmenden werden zum Experimentieren mit der eigenen gesellschaftlichen Position und Weiterdenken angeregt (a.a.O: 92). Sie werden dazu befähigt, sich in ihrer Theatergruppe zu öffnen und zusammen spielerisch belastende Situationen zu spielen. Hierbei steht sowohl die Gruppendynamik als auch das Individuum selbst, mit seinem jeweiligen gesellschaftlichen Kontext im Mittelpunkt (a.a.O: 95).

## 4.2. Grundsätze

Nachdem einige grundlegende Voraussetzungen zur Partizipation des Individuums erläutert wurden, möchte ich an dieser Stelle insbesondere Grundsätze bei der Arbeit im theaterpädagogischen Prozess beschreiben. Welche Faktoren müssen hierbei Beachtung finden, um einen gelingenden partizipativen Prozess der Theaterpädagogik zu ermöglichen?

Als Anleiter\_In ist man Initiator theaterpädagogischer Erfahrungs- und Lernprozesse. Dazu bringt jede\_r eigene Fähigkeiten und Fachkompetenzen aber auch die eigene Persönlichkeit und somit den individuellen Anleitungsstil mit. Er\_Sie muss in der Rolle des\_der Anleiter\_In im Umgang mit sich und den Teilnehmenden zwischen „privat“ und „persönlich“ unterscheiden. Persönlich sein bedeutet mit den Teilnehmenden Bezug aufzunehmen, zu kommunizieren, sich nicht neutral, sondern als Individuum zu zeigen. Der Schutz und damit auch die natürliche Autorität der Anleitung sollte aber mit dem richtigen Maß von Nähe und Distanz gewahrt werden, damit er\_sie die Gruppe auch durch schwierige gruppensdynamische Phasen führen kann. Die Anleitung übernimmt die Verantwortung für die Gruppe, nicht umgekehrt. Jede\_r Spielleiter\_In sollte dabei die Entscheidung selbst treffen, welche Form der (Selbst-)Darstellung als privat gilt, also der anzuleitenden Gruppe nicht preisgegeben wird, und welche als persönlich. Ein persönliches Erlebnis kann weitergegeben werden, beispielsweise als Frage: „Hat das jemand schon erlebt?“ Berichtet man davon, dann ist es persönlich, wenn die Entscheidung, es mitzuteilen, aus eigenen Stücken erfolgt ist und sinnstiftend für die gemeinsame Arbeit ist

Der\_Die professionelle Theaterpädagog\_In benötigt für die Anleitung im Allgemeinen starke Präsenz im Auftreten und sollte Leidenschaft und Begeisterungsfähigkeit, wie auch Disziplin für diesen Beruf haben.

Der theaterpädagogische Prozess findet im Gruppenkontext statt. Konzentrationsvermögen, Ausdrucks- Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit nimmt in der Arbeit mit Gruppen einen hohen Stellenwert ein. Der\_Die Theaterpädagog\_In benötigt Kenntnisse über gruppensdynamische Prozesse, um zur Ensemblebildung und Stärkung der Gruppendynamik beizutragen. In der gemeinsamen Auseinandersetzung mit demselben Thema entsteht Gemeinschaftsgefühl und Verantwortungsbewusstsein für die Gruppe. Für eine harmonische Gemeinschaft innerhalb dieser Gruppe ist außerdem ein transparenter Umgang mit Spannungen und Konflikten notwendig. Dafür benötigt die Leitung des theaterpädagogischen Angebots ein adäquates Konfliktmanagement. Die Einführung einer wertschätzenden Feedbackkultur kann dabei von großem Vorteil sein. Die Reflexion ist die Basis von Weiterentwicklung. So können Konflikte schnell geklärt und

reflexive Denkstrukturen und reflektiertes Problemlösungsverhalten gefördert werden. Dafür benötigt der\_die Anleiter\_In neben Reflexionsvermögen und Moderationsfähigkeit innerhalb eines Konflikts auch selbst professionelle Kritikfähigkeit.

Theatrale Fachkompetenzen sind bei der Anleiter\_Innenkompetenz von großer Bedeutung. Er\_Sie sollte über einen theaterwissenschaftlichen Überblick, schauspielerisches Handwerkszeug, theaterpädagogische Methodenvielfalt und dramaturgisches Denken vermögen, um als Unterstützung bei der kreativen und künstlerisch-ästhetischen Arbeit zu fungieren. In der eigenen Wahrnehmung sollte der\_die Theaterpädagog\_In geübt sein, um diese der Umwelt mitzuteilen, sowie auch die Teilnehmenden bei der Schulung ihrer Wahrnehmung zu unterstützen.

Damit die Teilnehmenden über ihre Grenzen gehen können, um Neues zu erfahren, muss innerhalb des Angebots ein verwertungsarmer Raum geschaffen werden. Das heißt, es gibt hier kein richtig oder falsch, es wird nicht bewertet. Das gibt Mut und schafft einen experimentellen Handlungsspielraum und Kommunikationsraum, der innovativ, neugierig und vertrauensvoll erprobt werden kann. Die Teilnehmer\_Innen können sich vertrauensvoll frei entfalten, und weiterentwickeln, authentisch Handeln, ohne eine Wertung befürchten zu müssen.

Die Möglichkeiten, inwieweit sich eine Person in das Projekt einbringen kann, es mitgestaltet, ist auch davon abhängig, wie viel Verantwortung ihm\_ihr übertragen wird. Die Entscheidung, wie viel der\_die Anleiter\_In bereit ist abzugeben, wird je nach professionellem Selbstverständnis, Angebotsform und Zielgruppe unterschiedlich gehandhabt. Grundsätzlich soll die Haltung der Leitung jedoch auf Selbstbestimmung der Teilnehmenden und nicht auf Fremdbestimmung durch sie als Anleitung ausgelegt sein. Es geht darum, den Menschen Teilhabe zu ermöglichen, nicht sie in dem Prozess zu bestimmen. Der\_Die Theaterpädagog\_In muss also fähig sein, Teilverantwortungen zu benennen und, ohne zu überfordern entsprechend zu koordinieren. Grundsätzlich gilt:

„Je stärker sich ein Mensch in den kulturellen/künstlerischen Prozess einbringen, ihn mitgestalten und bereichern kann, umso mehr gewinnt das Ganze“ (Maedler & Witt 2014: 65).

Neben einem solchen professionellen Selbstverständnis der Theaterpädagog\_Innen müssen Qualitätsvoraussetzungen eines partizipativen Theaterangebots erfüllt sein, um deren Wirkung zu entfalten. Es müssen adäquate Rahmenbedingungen, wie Räume, Zeiten, Orte und Zielgruppen, Beachtung finden. Die Angebote müssen ein in sich schlüssiges Konzept bergen. Das behandelnde Thema muss für die jeweilige Zielgruppe angemessen und relevant sein. Die Teilnahme sollte zudem, wie bereits erwähnt, unter dem Aspekt der Freiwilligkeit, also der Möglichkeit des Austritts stattfinden (ebd.).

Die Theaterpädagogik soll sich an den Stärken und Ressourcen ihrer Beteiligten orientieren. Die Lebenswelt- und Ressourcenorientierung gewinnt hier an Bedeutung, da wie bereits erläutert, die individuellen Ressourcen großen Einfluss auf Teilhabechancen eines jeden einzelnen Menschen haben. Das Anknüpfen an für die Teilnehmenden bedeutenden Themen und Inhalten sowie konkrete lebensweltliche Bedingungen kann die Bereitschaft und Motivation zur Arbeit stärken und zur persönlichen Weiterentwicklung und Erkenntnissen führen. Auch die fehlerfreundliche Arbeitsatmosphäre ist in diesen Zusammenhang wichtig. Denn gerade Angebote, die nicht Defizit orientiert arbeiten, sondern die die individuellen Ressourcen in den Mittelpunkt stellen, sind besonders gewinnbringend im Sinne der Partizipation (Mandel 2014: 34).

Authentizität ist ein grundsätzlicher Begriff, den ich im theaterpädagogischen Prozess betonen möchte. Hier bedeutet es, dass eine Person ihr Handeln selbst bestimmt. Ihr Handeln wird nicht von ihrer Umwelt und damit äußeren Einflüssen, sondern doch durch Individuum selbst im Sinne der Selbstermächtigung bestimmt. Zu Authentizität gehört auch, sich seiner Stärken, Schwächen, Gefühle bewusst zu sein und sein Handeln so bewusst beeinflussen zu können. Es beinhaltet also auch die ehrliche Selbstreflexion eines Menschen, sich eine Meinung bilden zu können. Es beinhaltet zudem Kritikfähigkeit, die Realität und auch kritische Stimmen aufrichtig wahr- und anzunehmen und damit umzugehen, Kritik also nicht zu verleugnen. Authentizität beinhaltet außerdem das Handeln nach den eigenen Werten, von denen man überzeugt ist, selbst wenn dies Kritik nach sich ziehen kann. Es geht darum zu sich selbst, den eigenen Ansichten, Werten und Glauben zu stehen, diese zu reflektieren und konsequent zu vertreten (Boyke 2019). Mir ist bewusst, dass ein authentisches Handeln nach dieser Beschreibung eine sehr idealisierte Vorstellung ist. Doch innerhalb des theaterpädagogischen Prozesses, in der Auseinandersetzung mit der Gruppe und sich selbst, kann sich der Mensch auch Stück für Stück hin zur Authentizität entwickeln.

Ein großes Stichwort ist außerdem Nachhaltigkeit. Partizipative Theaterarbeit braucht Zeit und Kontinuität, und sollte kein einmaliges und isoliertes Angebot sein. Die nachhaltige Wirkung einer einmaligen Teilhabe fällt nur gering aus und die Teilnahme und Möglichkeit der Mitbestimmung sollte daher regelmäßig erfolgen (Maedler & Witt 2014: 64). Um der wirksamen Entwicklung innerer Potentiale zu entsprechen, braucht Partizipation mehr Zeit und Freiraum. Innerhalb einer von Leistungsdruck, Hektik und Zeitnot geprägten Gesellschaft muss die Theaterpädagogik sich im partizipativen Prozess vom Effizienz- und Produktionsdruck distanzieren. Schließlich geht es um einen größeren Zusammenhang und Potenzial, eben solche gesellschaftlichen Faktoren durch den Transfereffekt gelingender Partizipation zu verändern.

### 4.3. Räume

Partizipative Theater- und Kulturformate benötigen Räume, die bestenfalls die bereits angeführten Voraussetzungen erfüllen. In der heutigen, durch Leistungsdruck, Stress, Zeitnot und Hektik geprägten Zeit existieren allerdings immer weniger (Beteiligungs-)Räume in denen man mit Freiwilligkeit, Fehlerfreundlichkeit, verwertungsarmer Atmosphäre, Aussicht auf Selbstermächtigung und weiteren Faktoren vom bestmöglichen Raum der Partizipation sprechen kann. Als eine Art Freiraum dient dieser sowohl als Experimentierraum als auch Rückzugsort, zum Erforschen und Entfalten, zur individuellen Autonomie- und Persönlichkeitsentwicklung innerhalb eines geschützten Rahmens. Doch wie bereits in den Punkten „Individuum“ und „Gesellschaft“ ausführlich beschrieben, existieren eine Vielzahl an Faktoren, die die Teilhabemöglichkeiten beeinflussen, bestimmen und in einigen Fällen verhindern. Aufgrund dessen muss die Theaterpädagogik in verschiedenen Räumen innerhalb der verschiedenen Lebenswelten der Menschen tätig sein. Der Ausbau und die Suche nach weiteren geeigneten Räumen sind nicht nur sinnvoll, sondern in meinen Augen auch notwendig, um möglichst vielen Menschen Teilhabe ermöglichen zu können.

Da Partizipation zum Großteil organisationsgebunden ist, müssen neben Politik und Gesellschaft auch Organisationen Partizipationsbereitschaft zeigen. Dieser Bereich ist geprägt durch Kooperation von formeller und informeller Bildung, beispielweise zwischen Schulen und außerschulischen Einrichtungen (Krüger 2008: 65). An dieser Stelle möchte ich beispielhaft und ausführlicher auf die Schule als Raum partizipativer Theaterangebote eingehen.

Schulen haben das Potenzial zu einem partizipativen Lebensraum zu werden, da hier ein großer Teil der Menschen unserer Gesellschaft, unabhängig ihres ökonomischen, familiären und religiösen Hintergrundes erreicht werden. Hier können Grundlagen wie Ganzheitlichkeit, Selbstwirksamkeit, Selbstwertstärkung und Teilhabekompetenz durch künstlerisches Lernen vermittelt werden. So kann auch nicht-kognitives und soziales Lernen in der Gesellschaft eine höhere Relevanz erhalten (ebd.). Dieser Raum bietet also die Möglichkeit, einen Zugang zu kultureller, und damit sozialer, gesellschaftlicher und politischer Teilhabe zu schaffen. Dieser Aspekt nimmt insbesondere bei der Zielgruppe von Schüler\_innen, die als nachwachsende Generation die Zukunft gestalten werden, im Sinne der Demokratieentwicklung und -erhaltung eine unbestreitbar wichtige Rolle ein.

Darstellendes Spiel an Schulen greift Partizipation im schulischen Kontext bereits auf, sowohl als Kompetenz der Teilhabe, teilweise aber auch in Bezug auf die soziale und gesellschaftliche Dimension von Partizipation (Scheurle/Hinz/Köhler 2017: 29).

Allerdings stellt sich in diesem schulischen Kontext berechtigterweise die Frage, inwiefern wirklich von Freiwilligkeit als Grundsatz gesprochen werden kann. Schließlich wird das Angebot hier meist als Schulfach umgesetzt und man kann nicht davon ausgehen, dass jede\_r Schüler\_In sich für den Inhalt begeistert. Oft wird alternativ versucht, diesen „Zwangskontext“ mit sogenannten Wahlpflichtfächern zu umgehen. Doch leider ist es auch hier so, dass dieses Angebot oft als das kleinere Übel im Gegensatz zu den anderen Fächern angesehen und deshalb trotz fehlenden Interesses ausgewählt wird. Natürlich kann dies zur positiven Folge haben, dass diese Teilnehmer\_Innen dann doch ein ausgeprägtes Interesse entwickeln und stark profitieren. Doch wie bereits mehrfach erwähnt, spielt die persönliche Motivation, das „Ja von Innen“ bereits von Beginn an eine große Rolle bei gelingenden partizipativen Angeboten.

Zudem besteht die Gefahr, dass partizipative Angebote, in diesem Raum zum Zweck der Gouvernementalität ausgenutzt wird. Das Schulsystem orientiert sich zwar grundsätzlich am gesellschaftlichen Nutzen, bereitet junge Menschen in diesem Rahmen jedoch auf die von Leistungsdruck geprägte Gesellschaft vor. Die Anforderungen und Erwartungen an die Bildungsleistungen junger Menschen sind in den letzten Jahren, insbesondere durch Verkürzung der verfügbaren Zeit, gestiegen. Beispiele dafür sind die Einführung des damaligen G8 oder schulische Nachmittagsveranstaltungen. Diese Maßnahmen bauen zusätzlich Druck auf und nehmen jungen Menschen Gestaltungs- und Entfaltungsspielräume und damit Freiräume (BMFSFJ 2017: 110).

„Begleitet wird die auf diese Weise wahrgenommene Form der Ausbreitung schulischen Lernens auf Kosten der eigenen Freiräume durch eine Pädagogisierung und soziale Kontrolle des Alltags junger Menschen“ (a.a.O.: 111)

Heißt hier besteht die Gefahr, dass die Aspekte der Selbstermächtigung und Selbstwirksamkeit als Taktik zu staatlichen und wirtschaftlichen Zwecken ausgenutzt werden. Es stellt sich also die Frage, ob Partizipation hier wirklich wirkungsvoll umgesetzt werden kann. Dafür sprechen eine Vielzahl an partizipativen Theaterprojekten an Schulen, die erfolgreich verlaufen. Dennoch stelle ich mir weiterhin die Frage, wie diese Prozesse ohne die oben erwähnten Kritikpunkte organisiert werden können und inwiefern diese Ansätze sich mit den Rahmenbedingungen der derzeitigen Bildungspolitik vereinbaren lassen oder ob diese dafür Bereitschaft zeigen muss, ihre bisherigen Strukturen zugunsten der positiven Aussichten für Individuum und Gesellschaft zu verändern.

Neben der Schule existieren viele weitere Räume für partizipative Theaterprojekte. Theaterpädagogik kann in Theatern, Kindergärten, Volkshochschulen, Jugendzentren und Seniorenheimen, Krankenhäusern, Therapiezentren, Behinderteneinrichtungen und vielen weiteren Institutionen stattfinden. Ein großer Bereich ist im außerschulischen Kontext das

Vereinsleben bzw. Freizeiteinrichtungen. Vor allem kulturelle Vereine können als Ort partizipativer Theaterformate dienen. Hier kann der Aspekt der Freiwilligkeit erfüllt werden. Allerdings besteht hier das gravierende Problem, dass wie einige andere Bereiche der Partizipation auch dieser hier abhängig ist und beeinflusst wird von vielen verschiedenen Faktoren. Beispiele: So kann sich nicht jeder Mensch beispielsweise den Mitgliedsbeitrag eines solchen Vereins, bzw. die Kosten für Angebote dort leisten. Andere Menschen haben aufgrund ihres Hintergrundes keinen persönlichen Zugang, bzw. eine Hemmschwelle für die Teilnahme. Dieses Problem kann in der Arbeit im schulischen Kontext aufgrund der allgemeinen Schulpflicht eben umgangen werden.

Ein weiterer Raum kann die Theaterstätte selbst sein. Diese bietet neben dem Spielplan Möglichkeiten, einen Zugang und Einblick in das Theaterhaus zu bekommen und damit das Interesse an der Teilhabe an Theaterbesuchen steigern. Beispiele sind Führungen durch das Haus, Theaterfeste oder auch Interviewabende mit dem Produktionsteam. Doch Theaterstätten schaffen heutzutage auch immer mehr Stellen für theaterpädagogische Arbeit an ihrem Haus. So können diese mithilfe theaterpädagogischer Angebote Beteiligungsmöglichkeiten am eigenen Standort, auch in Kooperation mit anderen Institutionen und Einrichtungen stattfinden. Beispiele dafür sind unter anderem Spielclubs für Jung und Alt, Patenklassen für Produktionen der Spielzeit oder Theaterangebote an regionalen Einrichtungen. Doch auch hier können oben genannte Faktoren, die eine Teilnahme und Teilhabe beeinflussen, zutreffen.

Ein Teil der Möglichkeiten außerschulischer Partizipationsformen wurden hier nur kurz angerissen, da wie erwähnt ausführlicher auf die Schule als Raum der Partizipation aufgeführt wurde. Nach der Ausarbeitung dieses Gliederungspunktes möchte ich folgende Aussage erneut betonen. Fest steht, wie bereits zu Beginn des Gliederungspunktes erwähnt, dass eine Kooperation zwischen formeller und informeller Bildung, in diesem Fall zwischen schulischen und außerschulischen Partizipationsformen in meinen Augen die bestmögliche und gewinnbringendste Möglichkeit für die erfolgreiche Teilhabe und damit für einen Mehrwert für Individuum und Gesellschaft darstellt. Theaterpädagogik muss in möglichst vielfältigen Bereichen tätig sein, um dem Recht auf kulturelle Teilhabe für alle Menschen auch gerecht zu werden.

#### 4.4. Der theaterpädagogische Prozess - Praxiserfahrungen

Ich möchte an dieser Stelle Einblicke in meine persönliche Praxiserfahrung mit dem Mehrwert partizipativer Theaterarbeit für das Individuum und die Gesellschaft geben, die mich, wie bereits in der Einleitung angedeutet, zur Themenwahl für diese vorliegende Arbeit angeregt haben. Im Folgenden möchte ich den groben Rahmen von drei Projekte, an denen ich beteiligt war, schildern.

- Bühne für Weltbürger

„Mit dem Leben ist es wie mit einem Theaterstück – Es kommt nicht darauf an, wie lang es ist, sondern wie bunt.“ Unter diesem Motto übernahmen die künstlerische Leitung des Coburger Kinder- und Jugendtheaters und ich gemeinsam das ehrenamtliche Projekt Bühne für Weltbürger. Dieses niedrigschwellige Theaterprojekt richtete sich an alle Menschen mit oder ohne Fluchthintergrund, um so kulturelle Teilhabe zu ermöglichen. Nach einiger Zeit



entstand in diesem Rahmen eine Kooperation mit einer Übergangs- bzw. Integrationsklasse einer Mittelschule der Region. Die Schüler\_innen im Alter von 13 bis 16 hatten allesamt Fluchthintergrund und stammten aus unterschiedlichsten Ländern. Ziel des Theaterprojekts mit dieser Klasse war eine partizipative Stückentwicklung mit biografischem Inhalt. Es kristallisierte sich heraus, dass eben das Thema Flucht die Schüler\_Innen besonders bewegt und für die Theaterarbeit erwählt wurde. Diesem Thema musste mit viel Feingefühl begegnet werden. Den Schüler\_Innen wurde der Unterschied zwischen privaten und persönlichen Geschichten deutlich gemacht. Doch einer der Schüler hatte den Wunsch, seine Geschichte mit uns und auf der Bühne zu teilen, berichtete von seinen Erfahrungen und bot so viele Inhalte, die wir für die Inszenierung aufgreifen konnten. Als Ablauf der Geschichte legten wir die Aneinanderreihung von Ereignissen der durchreisten Länder fest. Vor allem mit der Arbeitsform des Statuentheaters entwickelten die Schüler\_Innen aussagekräftige Bilder, die in der gemeinsamen Arbeit in Klein- und Großgruppen zu Szenen weiterentwickelt wurden. Da der Großteil der Gruppe noch Probleme mit der deutschen Sprache hatte, konnten diese alternativ stille Szenen oder Szenen in ihrer Muttersprache entwickeln. Dieser Prozess wurde hier in seiner Komplexität nur angerissen, um wie gesagt einen groben Rahmen zu schildern. Ergebnis war ein knapp 20-minütiges Stück, das schließlich in der Aula der Schule zur Aufführung kam. Das Publikum bestand unter anderem aus engagierten Menschen aus Initiativen und Verbänden der

Flüchtlingshilfe, aus städtischen - und Pressevertretern, Familien und Freunden der Schüler\_Innen und Bürger\_Innen der Stadt. Das Stück wurde also öffentlich wahr- und ernstgenommen, es gab durchweg positive und emotionale Rückmeldungen, sowie Lob für den Mut der Schüler\_Innen sich diesem wichtigen Thema zu widmen. Ich sehe ein solches Projekt als beispielhaft, eine Gesellschaft auf Probleme und Missstände, auf Krisen aufmerksam zu machen, das Bewusstsein dafür zu schärfen und Verständnis für andere Menschen zu schaffen. In den Reflektionsgesprächen mit den Schüler\_Innen schilderten sie die Möglichkeit des Austauschs untereinander, sowie die Möglichkeit das für sie bedeutsame Thema kreativ und auf ihre Art und Weise ausdrücken zu können als positive Erfahrungen. In Gesprächen mit dem Klassenlehrer und der Sozialarbeiterin der Klasse erklärten sie, dass innerhalb dieser intensiven Zusammenarbeit die Gruppe nach und nach stärker zusammengewachsen ist. Nach diesem Projekt konnte also eine individuelle Weiterentwicklung einiger Schüler\_Innen beobachtet und eine Aufmerksamkeit und Wertschätzung von Seiten des Umfelds beobachtet werden, was ich als Transfereffekt der erarbeiteten Inhalte auf die Gesellschaft gewertet werden kann.

- Adam – frei vom Leben



„Die Fähigkeit das Wort NEIN auszusprechen ist der erste Schritt zur Freiheit. Mich von all den Erniedrigungen, Beleidigungen und ihrem scheiß Lachen zu befreien war mein größter Wunsch. Ich habe unzählige Male versucht nein zu sagen, aber sie haben weiter gemacht immer weiter.“

Im Rahmen des Festivals für junges Theater hatte ich die Möglichkeit gemeinsam mit der künstlerischen Leitung und der Jugendgruppe des Coburger Kinder- und Jugendtheaters zum Motto „Freiheit“ zu arbeiten. Innerhalb einer partizipativen Stückentwicklung entstand das Stück „Adam – frei von Leben“. Der Prozess startete mit einer Ideensammlung, was das Thema Freiheit alles in sich birgt. Die Jugendlichen sammelten dazu Themen, die sie bewegen und sie gerne mit der Welt teilen wollen. Schließlich entschieden sie sich ein sehr ernstes Thema aufzugreifen und dieses in Verbindung mit jugendrelevanten Themen aufzuarbeiten. Die Geschichte von Adam wurde entwickelt, einem Jungen dessen Leben durch die heftigen Mobbing-Attacken und Demütigungen seiner Mitschüler\_Innen bestimmt wird. Um dem endlich zu entgehen nimmt Adam sich die Freiheit ein einziges und letztes Mal über sein Leben zu bestimmen und begeht Selbstmord. Das Stück handelte davon, wie es zu dieser Entscheidung kam und wie das Umfeld mit Adams Entscheidung umging. Da die Theatergruppe bereits seit

langer Zeit fest bestand, eingespielt war und ein starkes Vertrauensverhältnis untereinander herrschte, trauten sich die Jugendlichen zu, gemeinsam mit diesem Thema umzugehen. Durch viele intensive Gespräche und dem Austausch in der Gruppe wurde die Rahmenhandlung entwickelt. Durch die Improvisation als meist genutzte Methode entstanden verschiedene Szenen in Kleingruppen und der Großgruppe, die nach und nach ausgebaut und gefestigt wurden. Besonders der Rollenentwicklung wurde hier viel Energie gewidmet, um die jeweiligen Motivationen und Emotionen deutlich machen zu können. Die Arbeit an dieser Inszenierung nahm viel Zeit in Anspruch und kam schließlich in der Reithalle, einer Außenspielstätte des Coburger Landestheaters, sowie der Coburger Jugendeinrichtung zur öffentlichen Aufführung. Die Reaktionen des Publikums waren zum Teil sehr emotional. Es fand im Anschluss ein Nachgespräch statt, in dem Spieler\_Innen und Publikum in den Austausch treten konnten. Das Stück erhielt dabei sehr positive Rückmeldungen, auch von Seiten der Presse, die anschließend einen Artikel darüber veröffentlichte, auch um Werbung für die nächste Aufführung zu machen. In den Reflexionen mit den Spieler\_Innen während und nach der Stückentwicklung erklärten sie, dass ihnen dieses Thema nun viel bewusster wird. Einige der Teilnehmer\_Innen berichteten, dass sie nun Mobbingsituationen viel bewusster wahrnehmen und sich diesen bewusst entgegenstellen. Diese intensive Zeit konnten sie für die persönliche Entwicklung ihrer Meinung und damit ihrer Persönlichkeit nutzen.

- 270 Sekunden Grundrechteflimmern

Die Jugendgruppe des Coburger Kinder- und Jugendtheaters arbeitete in Kooperation mit dem Arbeitskreis „Keine sexuelle Gewalt“ der kommunalen Jugendarbeit der Stadt Coburg an dem Projekt „Zusammenleben - 270 Sekunden Grundrechteflimmern“. In diesem Rahmen setzten sich die jungen Menschen intensiv mit den deutschen Grundrechten auseinander. Sie diskutierten verschiedene Facetten der Grundrechte, auch im aktuellen politischen Kontext und tauschten ihre Meinungen aus. Mithilfe von Improvisationen, Reflexionen und Gesprächen entwickelten sie zu einer Auswahl der Grundrechte Szenen, die filmisch festgehalten wurden. Dafür sahen sie Worte nicht als notwendig an und entschieden sich, pantomimisch zu arbeiten, sodass jeder Mensch, egal mit welcher Muttersprache den Sinn dahinter verstehen kann. Diese Filme mit ihren wichtigen Inhalten sollten möglichst viele Menschen erreichen. Daher gingen diese viral und wurden in den Stadtbussen ausgestrahlt. Das Projekt erfuhr so große Aufmerksamkeit und erhielt schließlich den bayrischen Innovationspreis Ehrenamt. Die Jugendlichen haben durch ihre individuelle, kreative und ästhetische Umsetzung dieses politischen Themas die Öffentlichkeit erreicht und hatten die Möglichkeit so zur politischen Aufklärung beitragen.

## 5. Fazit

Mein persönliches Fazit: Wir leben durchaus in einem Zeitalter der Partizipation. Dies zeigte mir die Ausarbeitung zum Aufschwung und dem Wunsch nach Partizipation in diversen Lebensbereichen. Ich finde es faszinierend, welche innovativen Formen heutzutage Anwendung finden, um diesem Wunsch zu entsprechen. Diese Bemühungen sehe ich als sehr sinnvoll an, schließlich ist dieser Wunsch auf Mitbestimmung fest im Menschen verankert und entspricht den Grundsätzen der Demokratie. Partizipation ist Freiraum für Emanzipation mit individueller und gesellschaftlicher Bedeutung. Sie ist notwendig, um die demokratische Gesellschaft stabil zu halten und um die Menschen in ihrer Lebensbewältigung zu unterstützen. Jedoch müssen diese Angebote auch für sozial benachteiligte Gruppen eröffnet werden, um niemanden von der kulturellen, politischen und gesellschaftlichen Teilhabe auszuschließen, die schließlich auch gesetzlich festgehalten wurde.

Dabei wohnt der Theaterpädagogik großes Potenzial inne eingeschränkte Teilhabechancen zu überwinden, denn sie kann mit ihrem professionellen Selbstverständnis ihr Programm vielseitig und niedrigschwellig gestalten und für ein sehr breites Zielgruppenspektrum adäquat zu den Ansprüchen der Partizipation zugänglich machen. Fest steht, dass Partizipation in der Theaterpädagogik innerhalb einer künstlerischen Praxis stattfindet. Es geht um den Einsatz künstlerischer Mittel, um die kulturelle Partizipation und darum, die Selbstermächtigung des Individuums in seiner Lebenswelt zu fördern (Mandel 2014: 31f.). Durch diese Beschäftigung mit den Künsten lernt der Mensch sich mit sich selbst und der Umwelt auseinanderzusetzen. Das kann dem Individuum wiederum Fähigkeiten vermitteln, auf die sich stetig wandelnde gesellschaftliche und institutionelle Prozesse einzuwirken und diese mitzugestalten.

Mein Ziel war es in dieser Ausarbeitung zum Thema Partizipation in der Theaterpädagogik den in meiner bisherigen Laufbahn und Gesprächen oft erwähnten „Mehrwert“ von Partizipation für mich begrifflich klarer zu fassen. Und genau in dieser Wechselwirkung zwischen dem Einzelnen und der Gesellschaft liegt meiner Meinung nach der größte Mehrwert der Partizipation. Dieser Transfereffekt individueller auf gesellschaftliche Prozesse ist als positive und nachhaltige Entwicklung für die Menschen zu betrachten. Der Einzelne entwickelt sich auf seine individuelle Weise und die Gesellschaft profitiert davon. Das beschreibt den wahren Sinn der Bildung: für das Leben zu lernen und das Leben zu gestalten.

Eine Theaterpädagogik, die Räume der Partizipation für alle Bürger\_Innen bietet und entwickelt, mit professionellen Theaterpädagog\_Innen, die Gestaltungs- und Entscheidungsprozesse ermöglichen, mit einem selbstreflexiven und kritischen Verständnis, die sich vom Selbstoptimierungszwang und Leistungsdruck der Gesellschaft distanzieren muss mit ihrem Bildungspotenzial stärker im Bewusstsein der Gesellschaft wahrgenommen werden. Sodass die Theaterpädagogik auch zukünftig noch verstärkt genau diesen Mehrwert der Partizipation durch transformative Prozesse des Individuums auf die Gesellschaft ermöglichen kann.

Der wahre Sinn der Kunst liegt nicht darin, schöne Objekte zu schaffen.

Es ist vielmehr eine Methode, um zu verstehen.

Ein Weg, die Welt zu durchdringen und den eigenen Platz zu finden.

- Paul Auster

## Literaturverzeichnis

**Boal, A.** (1989): Theater der Unterdrückten. Übungen und Spiele für Schauspieler und Nicht-Schauspieler. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, S 14

**Bidlo, T.** (2006): Theaterpädagogik. Einführung. Essen.

**BMFSFJ - Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend** (Hrsg.) (2017): 15. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Bonifatius GmbH. Paderborn.

**Bockhorst, H.** (2008): Kulturelle Bildung – Schlüssel für Lebenskunst und Teilhabe. Konzeptionelle Grundlagen und Strategien in der BKJ. In: J. Maedler (Hrsg.): TeilhabeNichtse.

**Connemann, G.** (2008): Chancengerechtigkeit und Integration als kulturpolitische Aufgabe und Strategie? In: J. Maedler (Hrsg.): TeilhabeNichtse. Chancengerechtigkeit und kulturelle Bildung. Kulturelle Bildung vol. 4. Kopaed. München. 50-59.

**Deutsche Unesco-Kommission** (Hrsg.) (1983): Weltkonferenz über Kulturpolitik. Mexiko 1982. München: Saur. Zitiert nach Fuchs, M. (2012): Kulturbegriffe, Kultur der Moderne, kultureller Wandel. In: Bockhorst, Reinwand-Weiss, Zacharias (Hrsg.): Handbuch kulturelle Bildung. Kopaed. München. 63-68.

**Gaiser, W. & Gille, M.** (2015): Früh übt sich: Startbedingungen für lebenslange Partizipation. In: L. Harles & D. Lange (Hrsg.): Zeitalter der Partizipation. Paradigmenwechsel in Politik und politischer Bildung? WOCHENSCHAU Verlag. Schwalbach/Ts. 95-118.

**Geißel, B.** (2015): Mitwirkung für alle? Thesen zur politischen Ungleichheit. In: L. Harles & D. Lange (Hrsg.): Zeitalter der Partizipation. Paradigmenwechsel in Politik und politischer Bildung? WOCHENSCHAU Verlag. Schwalbach/Ts. 37-49.

**Harles L. & Lange D.** (Hrsg.) (2015): Zeitalter der Partizipation. Paradigmenwechsel in Politik und politischer Bildung? WOCHENSCHAU Verlag. Schwalbach/Ts.

**Herriger, N.** (2010): Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. W. Kohlhammer GmbH. Stuttgart.

**Keupp, H.** (2008): Sozialpsychologische Dimension der Teilhabe. In: J. Maedler (Hrsg.): TeilhabeNichtse. Chancengerechtigkeit und kulturelle Bildung. Kulturelle Bildung vol. 4. Kopaed. München. 20-2.

**Koch, O.; Streisand, M.:** (2003): Wörterbuch der Theaterpädagogik. Milow.

**Krüger, T.** (2008): Teilhabe und Willensbildung – Chancen für mehr Demokratie. In: J. Maedler (Hrsg.): TeilhabeNichtse. Chancengerechtigkeit und kulturelle Bildung. Kulturelle Bildung vol. 4. Kopaed. München. 59-69.

**Kup, J.** (2017): Theaterpädagogik im „Zeitalter der Partizipation“?. In: Scheurle, C/ Hinz, M/ Köhler, N (Hrsg.): Partizipation: teilhaben/teilnehmen. Theater als Soziale Kunst II. Kopaed. München.

**Kup, J** (2019): Das Theater der Teilhabe. Zum Diskurs um Partizipation in der zeitgenössischen Theaterpädagogik. Schibri Verlag. Uckerland/OT Milow.

**Lohmann, G.** (2014): Kulturelle Menschenrechte und der Kampf gegen Ungerechtigkeit. In: J. Ebert & R. Grätz (Hrsg): Menschenrechte und Kultur. Das Menschenrecht auf Kultur. Steidl. Göttingen. 19-29.

**Maedler, J. & Witt, K.** (2014): Gelingensbedingungen Kultureller Teilhabe. In: V. Hammer: Kulturvermittlung. Inspirationen und Reflexionen zur kulturellen Bildung bei Kindern und Jugendlichen. Beltz Juventa. Weinheim und Basel. 58-68.

**Mandel, B.** (2014): Das Potential von Kunst und Kultur für die gemeinsam zu gestaltende (inter-)kulturelle Gesellschaft produktiv werden lassen: Die gesellschaftliche Bedeutung von Kulturvermittlung. In: V. Hammer: Kulturvermittlung. Inspirationen und Reflexionen zur kulturellen Bildung bei Kindern und Jugendlichen. Beltz Juventa. Weinheim und Basel. 30-37.

**Meis, M. & Mies, G.** (Hrsg.) (2012): Künstlerisch-ästhetische Methoden in der Sozialen Arbeit. Kunst, Musik, Theater, Tanz und Neue Medien. W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart.

**Moser, S.** (2010): Beteiligt sein. Partizipation aus der Sicht von Jugendlichen. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.

**Plath, M.** (2014).: Partizipativer Theaterunterricht mit Jugendlichen. Praxisnah neue Perspektiven entwickeln. Beltz-Verlag. Weinheim und Basel.

**Radermacher, N** (2014): Theater mit allen. Konzepte Methoden Praxisbeispiele. Berlin, Milow, Strasburg.

**Reicher, H.** (2009): Zur Bedeutung sozial-emotionalen Lernens in inklusiven und partizipativen Bildungskulturen. In: J. Scheipl; P. Rossmann; A. Heimgartner (Hrsg.): Partizipation und Inklusion in der Sozialen Arbeit. Leykam. Graz. 28-45.

**Reinhardt, U.** (2005): Edutainment – Bildung macht Spaß. Lit Verlag. Münster.

**Scheurle, C/Hinz, M./Köhler, N.** (2017) (Hrsg.): Partizipation: teilhaben/teilnehmen. Theater als Soziale Kunst II. Kopaed. München

## Quellenverzeichnis

**Amnesty International Deutschland e.V.:** AEMR - Allgemeine Erklärung der Menschenrechte. <https://www.amnesty.de/alle-30-artikel-der-allgemeinen-erklaerung-der-menschenrechte> (28.08.2020)

**Boyke, G** (2019): Authentizität. <https://improwiki.com/de/wiki/improtheater/authentizitaet> (23.08.2020).

**Ermert, K.;** Bundeszentrale für politische Bildung (2009): Was ist kulturelle Bildung? <http://www.bpb.de/gesellschaft/bildung/kulturelle-bildung/59910/was-ist-kulturelle-bildung> (20.07.2020).

**Fietz, Y.;** Bundeszentrale für politische Bildung (2009): Partizipation durch Kultur. <http://www.bpb.de/gesellschaft/bildung/kulturelle-bildung/59951/partizipation-durchkultur?p=all> (13.07.2020).

**Gad, D.;** Bundeszentrale für politische Bildung (2011): Kulturelle Bildung als Ziel und Methode in der Entwicklungszusammenarbeit. <http://www.bpb.de/gesellschaft/bildung/kulturellebildung/60194/kultur-und-entwicklung?p=all> (28.07.2020).

**Grimme-Institut** (2017): Im Blickpunkt: E-Partizipation. Was ist E-Partizipation? Information und Konsultation. Gesellschaft für Medien, Bildung und Kultur mbH. Marl.

**Scherz-Schade, S.;** Bundeszentrale für politische Bildung (2009): Facetten und Aufgaben kultureller Bildung. <http://www.bpb.de/gesellschaft/bildung/kulturelle-bildung/59913/facetten-undaufgaben?p=2> (02.07.2020).

**Statista Research Department** (2008): „Ich gehe regelmäßig zu kulturellen Veranstaltungen“. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/684/umfrage/regelmaessiger-besuch-kultureller-veranstaltungen/> (28.08.2020)

**Statista Research Department** (2010): Hat das Volk in Deutschland wirklich etwas zu sagen? <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/166784/umfrage/meinung-zum-einfluss-des-volkes-in-deutschland/> (28.08.2020)

**Statista Research Department** (2020): E-participation Index. Ranking der Länder mit dem höchsten Grad an E-Partizipation weltweit im Jahr 2020. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/466818/umfrage/laender-mit-dem-hoechsten-grad-an-e-partizipation/> (28.08.2020)

**Vogel, J** (2009): „Komm zeig mir deine Welt...“. Biografisches Theater in der theaterpädagogischen Arbeit. Eine Möglichkeit zum Dialog zwischen Spieler und Zuschauer. Theaterwerkstatt Heidelberg (18.07.2020)

### **Eigenständigkeitserklärung**

Hiermit erkläre ich Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und nicht veröffentlicht.

Heidelberg, 31.08.2020